Mittwoch, den 6. Februar 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 36. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Der Antrag auf Verfassungsänderung.

Ein „famoser“ Bericht des Abg. Sanojca.

Eine besondere Sensation rief gestern abend im Sejm die Nachricht hervor, daß innerhalb des Regierungsblocks Unterschriften für einen Verfassungsänderungsantrag gesammelt werden. Für einen auf Aenderung der Verfassung hinauslaufenden Urantrag sind bekanntlich 111 Unterschriften erforderlich, eine Zahl, die dem Regierungsblock nicht schwer fallen dürfte aufzubringen, um so mehr, als dieser bisher über 132 Abgeordnete verfügte. Das Interessanteste an dieser ganzen Angelegenheit aber ist, daß der Text des Antrages streng geheimgehalten wird und nicht einmal den Abgeordneten in vollem Umfang bekannt ist, die ihre Unterschrift zu diesem Antrag bereits gegeben haben. Man weiß nur, daß die Verfasser des Antrages die Abgeordneten Makowski, Jan Pilsudski, Piasecki und Justizminister Car sind. Mitglieder des parlamentarischen Regierungsblocks, die ihre Unterschrift bereits unter den Antrag gesetzt haben und dessen Inhalt nicht kennen, wandten sich gestern an die Sejmjournalisten mit der Anfrage, ob sie über die Form und den Inhalt des Urantrages etwas Näheres in Erfahrung gebracht hätten. Und in der Tat: von den Journalisten haben sie erst erfahren können, was sie eigentlich unterschrieben haben. Wenn auch alles, was den Journalisten zu Ohren gekommen ist, mit allem Vorbehalt aufgenommen werden muß, so ist es doch interessant genug, um verzeichnet zu werden.

Danach soll der Antrag des Regierungsblocks eine wesentliche Erweiterung der Befugnisse des Staatspräsidenten auf dem Gebiete der Gesetzgebung vorsehen. So soll diesem u. a. auch das Recht zustehen, die von Sejm und Senat beschlossenen Gesetze nicht veröffentlichen zu müssen, d. h. nicht in Kraft treten zu lassen. Wenn auch die Regierung dem Sejm gegenüber verantwortlich bleiben soll, so soll für die Annahme von Mißtrauensanträgen in Zukunft nicht mehr die gewöhnliche, sondern eine noch näher zu bestimmende „qualifizierte“ Mehrheit des Hauses erforderlich sein. Weiter verlangt der Antrag, daß das Wahlrecht auch auf das Militär ausgedehnt werde, und daß das Alter der zur Wahl zugelassenen Personen von 21 Jahren auf 24 Jahre heraufgesetzt werde.

In der gestrigen Sitzung des Sejm wurde über den Etat des Verkehrsministeriums und die Etats für Agrarreform und Landwirtschaft verhandelt. Besonderes Interesse nahm das Referat über die Landwirtschaft in Anspruch, das Abg. Sanojca vom Regierungsblock erstattete. In diesem Referat äußert sich Sanojca dermaßen abfällig über den polnischen Großgrundbesitz, daß Marschall Daszynski auf den Protest des Abg. Byrka hin, der bekanntlich ein Parteigenosse Sanojcas ist, verschiedene Stellen im Bericht Sanojcas streichen mußte. In dem so frisierten Bericht hieß es u. a., daß die Polen (d. h. wahrscheinlich der polnische Großgrundbesitz) die Leibeigenschaft nicht aufheben wollten. Das Verdienst, die Leibeigenschaft aufgehoben zu haben, gebühre den Okkupanten, und daß angeblich jeder Großgrundbesitzer jederzeit bereit sei, Polen zu verraten, wenn es darum geht, sein Eigentum und seinen Besitz zu erhalten. Weiter hieß es in diesem gar nicht üblen Bericht des Genossen der Radziwills und Byrkas, daß den Bauern zur Zeit des Bolschewikeneinfalls in Polen seitens der Großgrundbesitzer versprochen wurde, für eine gerechte Agrarreform einzutreten, wenn sie nur zu den Fahnen eilen würden — ein Versprechen, dessen sich nunmehr die Großgrundbesitzer nicht mehr erinnern wollen.

Die heutige Sejmsitzung.

In der heutigen Plenarsitzung des Sejm wird die Aussprache über den Staatshaushalt unterbrochen werden und in die Behandlung des Antrages der Fraktionen der Rechtsparteien über die Sicherung der polnischen Westgrenze in Anbetracht der bevorstehenden vorzeitigen Räumung des Rheinlandes eingetreten werden. Durch diesen Antrag soll die Regierung aufgefordert werden, alle zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um die Sicherheit der polnischen Westgrenzen in Anbetracht der „Wiederaufrichtung“ der deutschen Wehrmacht zu gewährleisten. Der Antrag beruft sich u. a. auch uaf den bekannten Beschluß des Reichstages über den Bau des Panzerkreuzers A.

In der morgigen Sitzung des Sejms gelangt die Frage der Ratifizierung des Kellogg-Paktes zur Verhandlung, die heute im Auswärtigen Ausschuß des Sejm erledigt wird.

Die Ausweisung Trotzkis.

Im Oktober hat Trotzki einen Brief an seine Getreuen gerichtet. Freilich, in Rußland kann der Mann, dessen Stimme vor elf Jahren über die Schützengräben, über die Meere hinweg die Arbeiter und Soldaten der Welt aufgerüttelt hat, kein öffentliches Wort sprechen. Trotzkis Oktoberbrief erschien erst im Januar in dem kleinen Wochenblättchen seiner Berliner Anhänger. Trotzki schreibt da, der russischen Revolution drohe der Thermidor — der bonapartistische Staatsstreich, der die Revolution abschließen und, sei es auch zunächst in der Maske der Fortentwicklung der Revolution, der Gegenrevolution die Tore öffnen werde, wie es der Staatsstreich des 9. Thermidor in der großen Französischen Revolution getan hat. Das Instrument, den Staatsstreich zu vollziehen, sei da: die Rote Armee. Und wenn es in Rußland an einem großen Bonaparte fehle, so gebe es doch „Bonapartes dritter Sorte“. Trotzki nennt Woroschilow, den Volkskommissar für Heerwesen, und Budjenny, den roten Reitergeneral. Trotzki



Leo Trotzki.

erzählt, im Juni habe einer der Freunde Woroschilows die Parteikonferenz angeherrscht: „Greift ihr noch einmal zu außerordentlichen Maßnahmen gegen die Bauern, so wird die Armee mit einem Aufstand antworten.“ Trotzki fordert die russischen Arbeiter auf, sich gegen diese Gefahr zur Wehr zu setzen. Die Arbeiterschaft müsse den Kampf gegen das herrschende Regime aufnehmen. Drei Losungen gibt Trotzki diesem Kampfe. Erstens: geheimes Wahlrecht! Wo, wie bei den russischen Sowjetwahlen, die Arbeiter öffentlich, unter den Augen ihrer Vorgesetzten mit Handaufheben abstimmen müssen, seien sie nicht imstande, frei Männer ihres Vertrauens zu wählen. Zweitens: Freiheit der Arbeiterorganisationen und der Streiks. Drittens: Erhöhung der Reallöhne . . .

Der Kamf begann. Die offizielle Presse der russischen Kommunisten hat bisher immer behauptet, die trotzkistische Opposition sei längst „liquidiert“. Jetzt erzählt die „Prawda“, daß die Trotzkisten eine Geheimorganisation mit eigenen Komitees und geheimen Druckereien bilden. Diese Organisation setzte sich nun in Bewegung. In Rußland finden jetzt die Sowjetwahlen statt. Zugleich verhandeln die Gewerkschaften mit den Betriebsleitungen der Staatsbetriebe über die Erneuerung der Kollektivverträge. Die Trotzkisten griffen in beide Aktionen ein. Sie erschienen in den Arbeiterversammlungen und sprachen in Trotzkis Sinne. Die „Prawda“ gibt zu, daß sie nicht nur bei den parteilosen Arbeitern, sondern auch bei kommunistischen Parteimitgliedern Zustimmung gefunden haben.

Schließlich entschloß sich Stalin zum Letzten, Aeußersten: Trotzki selbst auszuweisen. Trotzkis Verbannung ist ja längst für Stalin und die Seinen eine Verlegenheit. Trotzki ist in dem mörderischen Klima von Alma-Ata schwer an Malaria erkrankt. Stalin weiß sehr genau, wie ernst die Warnung ist, die Radek aus seinem Verbannungsort, aus Tomsk, im September an den Diktator gerichtet hat: „Versetzt Trotzki in andre klimatische Bedingungen, laßt ihm qualifizierte ärztliche Hilfe zuteil werden, befreit ihn von der Sorge um das tägliche Brot, ehe wir die Schande erleben, daß sich Hunderttausende, die Trotzki an den Fronten des Bürgerkrieges gesehen haben, erheben, um ihn zu retten . . .“ Stalin kann Trotzki nicht in Alma-Ata lassen. Er wagt es nicht, denn Mann, der, sei er auch gestürzt und von den Agenten der GPU. bewacht, durch sei-

Kommunistenverhaftungen in Warschau.

Bei verschiedenen Personen, die der kommunistischen Propaganda verdächtigt werden, wurden von der Geheimpolizi Haussuchungen durchgeführt. In der Wohnung eines Majzlik in der Siennastr. 69 wurde verschiedenes belastendes Material gefunden, desgleichen in der Wohnung des Felmann in der Pawiastr. 39. Außer den Eigentümern der Wohnung wurden noch vier Personen verhaftet.

Wahlsieg der österreichischen Sozialdemokratie.

In Vorarlberg, einem gebirgigen Land, mit wenig Industrie, fanden am Sonntag Gemeindewahlen statt. Die Sozialdemokratie hatte in 31 Gemeinden Kandidaten aufgestellt. Sie gewann nach den bisher vorliegenden Meldungen 42 neue Mandate und verlor vier. In der Hauptstadt von Vorarlbrg, Bregenz, konnten allein vier neue Mandate erkämpft werden.

Auch in Belgien kommen Neuwahlen.

Vor kurzem veröffentlichte die belgische Arbeiterpartei ihr Wahlprogramm im Brüsseler Parteiorgan „Le Peuple“ (das jetzt 100 000 Abonnenten zählt) und in den andern fünf belgischen Parteiblättern. Denn am 26. Mai ist Neuwahl in Belgien für Kammer und Senat.

Die belgische Arbeiterpartei freut sich auf den Kampf, um so mehr, als alle andern Parteien nur gegen sie losgehen. Da gibt es zunächst links von den Sozialisten zwei kommunistische Abgeordnete in der Kammer, die zu zwei verschiedenen kommunistischen Parteien gehören. Denn natürlich hat sich auch die etwa tausend Mann starke kommunistische Partei in Belgien gespalten; 800 sind in der offiziellen Stalinistenpartei und 200 sind Trotzkisten. Der kommunistische Einfluß ist im ganzen Lande völlig geschwunden. Die Kommunisten waren in einigen Gewerkschaftsgruppen aufgekommen, bei den Angestellten, den Lehrern, den Bekleidungs- und den Bauarbeitern und bei den Buchbindern. Heutzutage sind die Buchbinder völlig kommunistenrein, der Sekretär der Bekleidungsarbeiter hat sich von ihnen abgewendet, der kommunistische Führer der Angestellten, Jacquemotte, wurde als Trotzkist aus seiner eigenen Partei ausgeschlossen, und die Lehrergewerkschaft beschloß auf ihrem jüngsten Kongreß, aus der Unterrichtsinternationale, die zur roten Moskauer Gewerkschaftsinternationale gehört, sofort wieder auszutreten. Ebenso kehrten sich die Bauarbeiter samt ihrem Vorstand wieder völlig von den Kommunisten ab. Dies ist für die Partei um so wichtiger, als die Gewerkschaften in Belgien (ähnlich wie in England und in Ungarn) einen Bestandteil der sozialistischen Partei bilden. Die Arbeiterpartei hat jetzt sechshunderttausend Mitglieder.

Die belgische Kammer zählt 187 Abgeordnete. Davon sind 78 Sozialisten, 75 Katholiken und christliche Demokraten, 27 Liberale, 5 Flamen und 2 Kommunisten. Bei den letzten Wahlen vom 5. April 1925 erhielten die Sozialisten 820 046 Stimmen, die Katholiken 751 229, die christlichen Demokraten 27 715 und die Liberalen 304 162 Stimmen.

Verhaftung de Valeras.

Belfort, 5. Februar. Der Führer der republikanischen Oppositionsparteien Irlands, de Valera, ist in der Nähe der Hafenstadt Newry verhaftet worden.

nen bloßen Namen eine Macht ist, in einer Stadt Rußlands wohnen zu lassen. Also: die Ausweisung! Für Trotzki ist in dem großen, weiten Rußland der Sjowjets kein Platz mehr!

Wenn Stalin die Uuzufriedenheit der Bauern fürchtet, dann gibt er die Losung zum Kampf gegen die „rechte Abweichung" aus. Wenn **Stalin** Gärungen in der Arbeiterschaft fürchtet, dann geht **er gegen** die linke Opposition, gegen die Trotzkisten, vor. Seit Monaten war die ganze Sjowjetpresse voll des Kampfes gegen rechts; jetzt folgen dem „ideologischen" Kampfe gegen rechts die Polizeimaßregeln gegen links. Beides hat eine gemeinsame Ursache. Die Sjowjetregierung ringt mit ungeheuren wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Die Bauern liefern nicht genug Getreide ab. In den Städten fehlt es daher immer wieder an Brot und Mehl; immer wieder sind selbst in Moskau vor den Bäckerladen „Polonaisen" vor armen Frauen, die sich um einen Laib Brot anstellen müssen, zu sehen.

Trotzki ist das Opfer der wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Er ist kein unschuldiges Opfer. Denn es ist die Furcht vor der linken Opposition der Trotzkisten, die Stalin zum seinem „Linkskurs", zu seinen Maßregeln, die die Getreideaufbringung nur erschwert haben, gedrängt, die Furcht vor den von Trotzki vertretenen Anschauungen, die Stalin gehindert hat und hindert, die unabwendbare „rechte" Wendung der Wirtschaftspoltitik zu vollziehen, die allein die wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwinden und damit die Sjowjetregierung vor der ernsten Gefahr behüten könnte, in Gegensatz gegen die Arbeiter und die Bauern zugleich zu geraten. Aber wenngleich Trotzki ein sehr hohes Maß von Verantwotung für die ernsten Schwierigkeiten trägt, mit denen das Sjowjetregime ringt, so wird es dennoch kein Arbeiter in der Welt verstehen, wenn das revolutionäre Rußland den großen Revolutionär in die Türkei verschickt, wo leichter denn irgendwo das Geschoß eines Weißgardisten ihn treffen könnte. Welche Belehrung über die unentrinnbare innere Logik der Diktatur, daß sie, nachdem sie das ganze russische Volk einer unbeschränkten, unkontrollierten Gewalt weniger hundert Machthaber unterworfen hat, selbst einem Manne von Trotzkis geschichtlicher Größe den Mund schließt und den Boden seiner Taten versperrt, als wenn er ein Gegenrevolutionär wäre! Welche Furcht vor der geistigen Macht eines gestürzten, der Verfügung über alle Machtmittel beraubten Mannes, daß sich die Diktatoren, die über eine große Armee, über einen riesenhaften Polizeiapparat verfügen, nicht sicher fühlen, solange sie ihn auf russischem Boden wissen! Am Ende ist Trotzki, trotz all seiner verhängnisvollen Verirrungen, doch der Held der Oktoberrevolution von 1905 und der Oktoberrevolution von 1917, doch der Organisator der Siege über die weißen Generale und der Sprecher der Revolution zu den blutenden Massen vom Januar 1918, doch eine der großen geschichtlichen Gestalten unserer Zeit! Die Moskauer Machthaber nehmen eine schwere Verantwortung vor der Geschichte auf sich, wenn sie den großen Revolutionär den Gefahren einer Verbannung in die türkische Barbarei aussetzen.

Der Kelloggfrieden im Osten.

Vor dem Abschluß.

Nachdem Rußland sich mit der Unterschrift der rumänischen Regerung einverstanden erklärt hat, ist der rumänische Gesandte in Warschau, Herr Davilla, von seiner Regierung beauftragt worden, nach Moskau zu fahren, um dort das Protokoll über die vorzeitige Inkraftsetzung des Kellogg-Paktes im Osten Europas zu unterzeichnen. Herr Davilla verläßt heute früh Warschau. Die Unterzeichnung des Protokolls durch die beteiligten Staaten, einschließlich Polen, erfolgt morgen, Donnerstag.

Die Behauptungen Poincares über die deutschen Propagandaausgaben.

Berlin, 5. Februar. Das Bureau des französischen Ministerpräsidenten veröffentlicht durch Havas eine Erläuterung zu der Rede Poincarés, in der er die Propaganda-Ausgaben im Reichshaushalt auf 94 Millionen Mark beziffert hat. Dieser Betrag wird in der Erläuterung aus einigen einzelnen Titeln des Voranschlages für den Reichshaushalt für 1927 zusammengerechnet.

Hierzu bemerkt das Wolff-Bureau, daß bei den von Havas angeführten einzelnen Positionen teilweise erhebliche Irrtümer unterlaufen seien. So werden z. B. die 20 Millionn Mark für die Zahlung von Zuschüssen an die Kinos angeführt — eine Ausgabe, die im Ausgabenetat für 1927 **überhaupt nicht enthalten ist. Bei anderen Angaben, wie z. B. dem Betrag für das wirtschaftliche Nachrichtenwesen sind die Zahlen unrichtig wiedergegeben. In Wirklichkeit sind im Etat für 1927 die Ausgaben für Beschaffung** von Nachrichten aus dem Auslande nicht 7 Millionen, sondern 500 000 **Mark** angesetzt und bewilligt worden. Das Wesentliche ist aber, daß die Aufstellung von Havas eine Reihe von Ausgaben anführt, die mit Propaganda überhaupt nichts zu tun haben, so sind 8 Millionen Mark für die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft aufgeführt — eine Ausgabe, die lediglich der Beschaffung wissenschaftlicher Werke, der Drucklegung wissenschaftlicher Arbeiten usw. dient. Sehr erstaunlich ist es, daß in der Aufstellung die Ausgaben für die technische Nothilfe mit 2,5 Millionen Mark aufgeführt werden, die alle der inneren Verwaltung dienen. Wenn man alle diese Irrtümer berücksichtigt, ist ohne weiteres ersichtlich, wie wenig begründet die Angaben über die Höhe der deutschen Propaganda-Ausgaben sind.

Die Wirren in Afghanistan.

Kairo, 5. Februar. (ATE.) Nach hier eingegangenen Meldungen ist es in Afghanistan zwischen Kandahar und Ghazni zu großen Zusammenstößen zwischen den Truppen Amanullahs und denen Ali Achmeds gekommen. Auf beiden Seiten gab es große Verluste.

Ali Achmed hat in Dschellalabad ein Kabinett gebildet, in dem er selbst das Ministerpräsidium führt. Er hat an die afghanische Bevölkerung einen Aufruf erlassen, in dem er erklärt, daß er sich den Titel eines Dieners der Nation und des Glaubens zulege. Er verspricht der Bevölkerung, keine Steuern zu erheben und nur solche Reformpläne Amanullahs durchzuführen, die mit den Lehren des Koran vereinbar seien. Er sei bereit, die Unabhängigkeit Afghanistans zu schützen und eine selbständige Politik gegenüber England und Rußland zu treiben.

Habibullah stattete dem englischen Gesandten einen Besuch ab und bat ihn, ihm für den Fall, daß er gezwungen sein sollte, Kabul zu verlassen, ein Flugzeug zur Verfügung zu stellen. Auf Eingreifen des englischen Gesandten hat Habibullah den zum Tode verurteilten Bruder Amanullahs begnadigt und ihm die Ausreise nach Peschawar gestattet.

Parlamentarischer Bierabend bei Hindenburg.

Berlin, 5. Februar. Der Reichspräsident von Hindenburg hatte heute zu einem parlamentarischen Bierabend geladen. Es waren u. a. erschienen: der Reichskanzler Hermann Müller, die Reichsminister Severing, Koch-Weser, Dr. Schätzel, der Präsident und die Vizepräsidenten des Reichstages, zahlreiche Abgeordnete, die Bevollmächtigten der deutschen Länder und der preußischen Provinzen, Vertreter der Presse und andere politische Persönlichkeiten.

General Le Rond spukt.

Wie der „Danz. Ztg." mitgeteilt wird, ist der französische General Le Rond in den Aufsichtsrat der Danziger Werft gewählt worden. Die Wahl ist mit englischer Unterstützung erfolgt.

General Le Rond tritt im Aufsichtsrat der Danziger Werft an die Stelle des vor einiger Zeit ausgeschiedenen Pariser Industriellen Guillain, der der Gesellschaft seit ihrer Gründung angehörte. Schon vor einem Jahre trug sich Guillain mit Rücktrittsabsichten, die nun zur Tatsache geworden sind.

Die Putschstimmung in Spanien.

London, 5. Februar. (ATE.) Die „Daily Mail" berichtet von der spanischen Grenze, daß sich die politische Lage unbefriedigend entwickele.

Sammlungen für den Ozeanflug.

Der polnische Generalkonsul in Neuyork, Marynowski, hat dem Kriegsministerium mitgeteilt, daß die amerikanischen Polen für den neuen Ozeanflug der Majore Kubala und Idzikowski bisher etwa 640 000 französische Franken gesammelt haben. Die Organisationskosten des neuen Fluges betragen etwa eine Million Franken, so daß die Sammlung weiter andauert. — Wie aus Warschau hierzu gemeldet wird, soll sich das Kriegsministerium bereit erklärt haben, den fehlenden Betrag zuzusteuern, falls die Sammlung nicht die nötige Summe aufbringen sollte.

Bau einer Gasschule.

Der polnische Hauptverband der LOPP-Liga für die Luftverteidigung in Warschau hat sein diesjähriges Budget und das Arbeitsprogramm aufgestellt. Das Budget beläuft sich auf 950 tausend Zloty, welche 390tausend Zloty Mitgliedsbeiträge, 450tausend Zloty als Einnahmen von der „Flieger- und Gas-Woche" und 75tausend Zloty von sonstigen Einnahmen umfassen.

Für das laufende Geschäftsjahr gilt als größte verauszugebende Position 400tausend Zloty für den Bau einer polnischen Gasschule. Weitere 110tausend Zloty wurden für Fliegerzwecke bestimmt. Außerdem sollen 64tausend Zloty für Schulung, Beschaffung von Antigasgeräten u. a. verwendet werden.— Statt für Gasschulen, die den Kriegsgeist hochhalten sollen, Geld zu verschleudern, sollten lieber Wohnhäuser und Volksschulen gebaut werden, damit die 200tausend [illegible], die noch ohne Unterricht sind, recht bald das Abc und das Einmaleins lernen.

Ein einträgliches Geschäft.

In Dirschau hatten zwei Geldverdiener dadurch ein einträgliches Geschäft gemacht, indem sie militärpflichtige Personen über die Grenze auf Danziger Gebiet und dann nach Marienburg schafften. Die Interessenten mußten hohe Schmuggelgebühren zahlen. Bei der Anmeldung hatten sie ca. 100 Zloty Vorschuß zu zahlen. Die gleiche Summe — manchmal steigerte sie sich auch auf 150 Zloty— mußte beim Hinüberschaffen an die Firma gezahlt werden. Schließlich wurde die Sache bekannt und die beiden tüchtigen Geschäftsleute wurden hinter Schloß und Riegel gesetzt.

Schülertragödien.

Nach einem Streit mit seinem Onkel hat in Warschau ein 16jähriger Schüler Kutner Selbstmord begangen, indem er sich im vierten Stockwerk aus dem Fenster stürzte. Der Schüler wurde in hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert. — Ein zweiter Schülerselbstmord ereignete sich in Preßburg. Hier zerriß in der ersten Klasse der Handelsakademie, als der Klassenvorstand die Halbjahrszeugnisse verteilte, der 15jährige Stephan Nemeth das Zeugnis vor den Augen des Lehrers in Stücke, weil er in zwei Fächern, in Slowakisch und Schönschreiben, nicht genügend hatte, und schoß sich dann eine Kugel in den Kopf. Er brach sofort tot zusammen.

Brand der Prager Burg.

Prag, 4. Februar. Vergangene Nacht um 9,5 Uhr wurde im ersten Stock auf der Prager Burg auf dem Gang zwischen dem Audienz- und dem Thronsaal dichter Rauch bemerkt. Sofort stellte sich an Ort und Stelle die Burgfeuerwehrbereitschaft ein, die jedoch wegen des allzu dichten Rauches nicht eindringen konnte. Nachdem mehrere andere Prager Feuerwehren eingetroffen waren, gelang es den Brand einzudämmen. An der Brandstätte fand sich auch Präsident Masarik mit seiner Tochter ein. Es wurde festgestellt, daß die Ursache des Brandes in der alten Bauart der Burg zu suchen ist. Durch einen Schornstein geriet ein Balken im ersten Stock in Brand. Von dem Balken ging dann das Feuer auf den Fußboden und eine ganze Wand über. Eine zweite Wand mußte auch niedergerissen werden. Es wurde die Inneneinrichtung des Vorzimmers vor dem Thronsaal und mehrere Bilder vernichtet. Der Schaden läßt sich vorläufig nicht abschätzen. Die Decke des Vorzimmers im ersten Stock, wo der Brand ausbrach, hängt mit dem Fußboden der Wohnung des Präsidenten im zweiten Stock der Burg zusammen.

Zusammenstoß zweier Motorräder.

Kirchhellen, 5. Februar. In der Nacht zum Montag stießen auf der Provinzialstraße Dorsten—Sterkrade zwei Motorräder in voller Fahrt zusammen. **Die beiden Fahrer, sowie zwei auf den Sozlussitzen befindliche Personen wurden auf das hartgefrorene Straßenpflaster geschleudert. Die Motorradbesitzer, zwei Bergleute, wurden** getötet, die beiden Mitfahrer schwer verletzt. Bei einem der Verletzten besteht Lebensgefahr.

Die Tragödie im „Königreich Widzew“

Das absolutistische Königreich.

Innerhalb eines formaldemokratischen Staatswesens, innerhalb der Grenzen der demokratischen Stadt Lodz liegt das absolutistische „Königreich Widzew“. Wo seine Mauern beginnen, hört jedes andere Gesetz auf, herrscht nur noch das Gesetz seiner Machthaber, ihr Willen und ihre Moral. Stolz ragen die Riesenbauten, die Schornsteine und Türme, trotzig rasen tausende Maschinen und an diesen Maschinen angeschmiedet seit Jahr und Tag fronen achttausend Lohnsklaven.

Gefesselt an die Maschinen, wie an moderne Galeeren, roboten sie für ihre kärgliche Existenz tagein, tagaus, fremd ihren Werken, den Früchten ihrer Arbeit, finster und grimmig und jedes Wort ist Verwünschung, ist Fluch.

Ueber diesem Königreich aber thronen die Machthaber und herrschen mit einer Selbstsicherheit und Selbstverständlichkeit, als wäre dieses Königreich nicht das Werk unserer gesellschaftlichen Unzulänglichkeit, sondern menschliches und gesellschaftliches Recht. An der selbstherrlichen Moral dieses Absolutismus zerschellt alle Rücksicht auf menschliche Empfindung, öffentliche Meinung, ja oft selbst bestehendes Gesetz. Dieses Königreich hört auf Mittel des Lebens, der Existenz der Gesellschaft zu sein, für die es doch besteht. Es erhebt sich zum Selbstzweck, bis eine schreckliche, unmenschliche Doppeltat die Gesellschaft erschüttert und zum Nachdenken zwingt. Jetzt rufen alle: „Widzew hat den Bogen überspannt“!

Diese Tat kam nicht plötzlich, überraschend. So wunderlich es klingen mag, jeder Lodzer Bürger wußte, daß das „Königreich Widzew“ eine besondere Welt ist, die es nichts angeht, was die Menschheit um sie will, fühlt und denkt. In unserer an wirtschaftlichen Kämpfen so reichen Stadt hat der bitterste Kampf stets in den Mauern von „Widzew“ getobt und jede Krise, die wir zu erdulden hatten, wütete dort am allerschärfsten. Die Machthaber dieses Königreiches gingen aber wie machtgeblendet ihren Zielen, die keineswegs menschliche Ziele sind, oder sein sollen, bis zum Unglück, bis zum Tod entgegen.

Die erschreckten Gewissen.

— Als die Kunde vom Tode der beiden jungen Menschen die Stadt durchlief, fühlten alle, daß es sich hier um etwas Anderes handelt, als um gemeinen Mord. Der Tod der Beiden rief nicht das Grauen eines einfachen Verbrechens hervor, sondern wirbelte alle Gedanken und Empfindungen einer schrecklichen sozialen Erscheinung auf. Mit größeren oder geringeren Abweichungen verstand wohl ein jeder, daß hier zwei Opfer unserer sozialen Mißstände fielen: Herr und Sklave.

Wer zuerst geschossen hat, welche Worte der Tragödie vorangingen, alle diese Einzelheiten werden kaum lückenlos aufgeklärt werden. Der Tod der beiden Opfer, die Abwesenheit von Zeugen, wird die volle Aufklärung für immer unmöglich machen. Fest steht jedoch, daß Herr und Lohnknecht einander gegenüberstanden, beide jung, wohl beide raschen Blutes, der eine im Gefühl eines Unrechts, der andere im Gefühl einer rechtverleihenden Macht und beide bewaffnet und beide wahnbefangen, als ob die Waffe soziale Unzulänglichkeiten lösen könnte. Die Zügel weichen, Hände strecken sich gegeneinander, es genügen Augenblicke, ja ein Augenblick genügt, um Menschenleben zu vernichten; Jahre, Jahrzehnte aber brauchte es, bis die sozialen Grundlagen dieser Schreckenstat in unserem kranken Gesellschaftskörper emporwucherten, und Jahre und Jahrzehnte wird es wohl dauern, bis dieser Gesellschaftskörper gesundet und den sozialen Mord ausschließt.

Menschliche Betrachtungen.

Als man den sterbenden Sohn in die Wohnung des Vaters, des „Königs von Widzew“, brachte, brach dieser ohnmächtig zusammen. So erzählt man sich in der Stadt. Das ist menschlich, begreiflich. Weniger begreiflich ist es, daß man diesem jungen Menschen Amt und Pflichten auferlegte, die unter den Zuständen, die in Widzew herrschten, selbst alten und erfahrenen Leuten zu schwer werden könnten. Der Sohn des Industriekönigs ist mit dreiundzwanzig Jahren Direktor einer der größten Fabriken unserer Industrie geworden. Wieso? Warum? Bringt denn solch ein reicher Knabe all die Kenntnisse und Erfahrungen, die ein anderer in jahrzehntelanger Tätigkeit mühselig erwerben muß, gleich mit auf die Welt? Oder ist die Stelle eines Direktors in einem Riesenunternehmen eine solch einfache Sache, daß es genügt Kohn zu heißen, um ihr gerecht werden zu können? Ein Jüngling, der im Reichtum aufgewachsen ist, der nicht gelernt hat zu empfinden, was Not, was Arbeitsnot ist, der nicht gelernt hat, zu empfinden, was es bedeutet, fremdem Willen unterworfen zu sein um mageres Brot, sollte bei den gespanntesten Verhältnissen Takt und Mäßigung besitzen? Ist der Name Kohn ein Mittel gegen Erbitterung? Wohl ebensowenig, wie der geladene Revolver in der Tasche! Ob da zum sozialen Unverstand sich nicht die verführerische Selbstsicherheit zugesellt hat, die dem Machtdünkel entspringt? Viele glauben es! Oder will man leugnen, daß Erbitterung geherrscht, die doch durch Streiks, Aussperrungen, Lohnkürzungen — schlimmer als in anderen Unternehmungen — entstehen mußte? Die Lodzer Arbeiterschaft kämpfte schwer um etwas mehr Brot, und wenn sie es gegen eine Welt von Gegnern erkämpfte, mußte sie es in Widzew noch besonders in zermürbendem Kampfe erringen. Und dies alles sollte der Herrenjüngling ungefährdet bestehen?

Was geschehen ist, ist grausam unsinnig, doch rede man nicht von dem jungen Fabrikmeister als einem Mörder, denn es wäre ebensowenig wahr wie tröstend. Abgesehen davon, daß die Einzelheiten der Tragödie nicht aufgeklärt sind, wird man gerechterweise dem Stolz des Direktors den entgegengesetzten Stolz des Meisters zubilligen müssen. Ach, dieser Stolz in jungen, unerfahrenen, erbitterten Herzen! Doch dieser junge Mensch hat eine kranke Mutter und Geschwister. Sein Verdienst, seine Stellung



Eine Sitzung der Nationalversammlung in Weimar am 6. Februar 1919.
In der ersten Reihe sitzen: Ebert, Schiffer, Noske, hinter ihnen Reinhard und Erzberger.

Verschmähte Liebe.

Roman von H. Courths.

(33. Fortsetzung)

„Was gibt es denn so eilig, Birkner?“

Dieser erzählte ihm, was ihn beunruhigte. Der alte Herr erschrak.

„Geben Sie mir schnell meine Sachen her, ich muß mit meiner Tochter sprechen“

Eilig kleidete er sich mit Birkners Hilfe an. Als er fertig war, trat er in den Garten hinaus. Der Himmel hatte sich dicht umzogen und ein starker Windstoß fegte plötzlich daher.

Frau Birkner stand erwartungsvoll vor ihm und sah ihn ratlos an. Er nickte ihr gütig zu.

„Nur keine Angst, ich spreche gleich mit meiner Tochter.“

Mit diesen Worten wollte er sich selbst Mut versprechen. Er ging auf Luisens Zimmer zu. Da öffnete sich schon ihre Tür. Sie trat heraus in einem sonderbaren Aufputz.

Ein großer weißer Schleier, anscheinend eine lange Fenstergardine, war mit einem grünen Zweig, wie ein Brautschleier, auf ihrem Kopfe befestigt. Ein langes, weißes Nachthemd umschloß ihre knochige, schiefe Gestalt und unzählige Broschen, Ringe und Ketten schmückten sie in grotesker Weise.

Mit flüchtigen Schritten und ausgebreiteten Armen eilte sie an den von Entsetzen gebannten Menschen vorüber und lief, laut vor sich hinsprechend, die Treppe zum Gartenhaus hinauf.

Schröter war der erste, der sich ermannte. Er winkte den beiden, ihm zu folgen, und eilte, so schnell er konnte, seiner Tochter nach. Kurz nach ihr betrat er das Gartenhaus.

Sie war mit irrem, seligem Lächeln auf Kirchner zugegangen, der noch immer regungslos dasaß, hatte ihn in zärtlichem Ton angerufen und hüpfte und tanzte nun vor ihm hin und her. Dabei sprach sie unausgesetzt vor sich hin, wirres, verständnisloses Geschwätz, aus dem hervorging, daß sie sich für eine schöne, geschmückte Braut hielt und zum Traualtar gehen wollte.

Kirchner fuhr aus seiner schmerzvollen Versunkenheit auf und starrte fassungslos auf die Wahnsinnige.

Ihr Vater ging zitternd auf sie zu.

„Luise, mein armes Kind, komm zu dir.“

Sie wich ihm aus, als kenne sie ihn nicht, betrachtete ihn als eine unliebsame Störung und setzte ihr Treiben fort. Dabei rieb sie unaufhörlich mit der rechten Hand Stirn und Schläfen.

Keinen Augenblick unterbrach sie ihre unsinnigen Reden, und wenn sie einer der Anwesenden am Weitersprechen hindern wollte, wurde sie zornig und begann zu toben und zu schlagen.

Vom Schrecken gebannt, schauten sich die vier Menschen in die erblaßten Gesichter.

Kirchner glaubte in Schröters Blick einen stillen Vorwurf zu lesen. Er schlug die Hände vor sein Gesicht und wandte sich ab von dem quälenden Bilde.

Plötzlich kam Frau Birkner die Erinnerung an Regina. Sie wandte sich eilig zum Gehen und rief über die Schulter zurück:

„Ich laufe zu Gerhard, wir müssen Regina suchen.“

„Lauf, Alte, lauf, geht zum Friedhof!“ rief ihr Birkner nach.

Kirchner wollte auch davonstürzen. Da legte sich Schröters Hand auf seinen Arm.

„Bitte, bleiben Sie bei mir. Sie sind jung und stark. Vielleicht kann ich Ihre Hilfe brauchen.“

„Ich will Regina suchen, mir scheint, sie ist in Gefahr.“

„Frau Birkner wird ihr Hilfe senden. Birkner, Sie laufen schnell zum Arzt, Herr Kirchner wird so lange bei mir bleiben. Gehen Sie.“

Birkner rannte davon wie gejagt. Kirchner und Schröter blieben bei der Kranken, die ununterbrochen ihr Wesen trieb.

In dieser Stunde büßte Kirchner alles ab, was er je im Leben gefehlt hatte. Er sah zum ersten Male voll Mitleid, wie Luise um ihn gelitten haben mußte. Es half ihm nichts, daß er sich wieder und wieder sagte:

„Ich habe ihr doch nie ein Wort gesagt, was ihr ein Anrecht auf mich gab.“

Und dazwischen dachte er an den Nachmittag zurück und durchlebte noch einmal all die Qualen, die er um Regina gelitten.

Und plötzlich warf er sich Schröter zu Füßen.

„Ich bin schuld an allem, verzeihen Sie mir. Ich liebe Regina und erzwang heute nachmittag eine Unterredung mit ihr. In meiner wahnsinnigen Leidenschaft wollte ich Regina küssen, trotzdem sie mich zurückstieß. Da kam Ihre unglückliche Tochter dazu. Sie sah, daß ich Ihre Enkelin im Arme hielt. Da ist wohl ihre Krankheit zum Ausbruch gekommen. Verzeihen Sie mir, ich bin unglücklich genug und trage schweres Leid.“

Schröter hob ihn auf.

„Ich bitte Sie, stehen Sie auf. Ich habe Ihnen nichts zu vergeben. Sie sind gestraft genug, wenn Sie etwas getan haben, was Sühne verlangt. Wir sind ja alle nur arme, irrende Menschen. Vielleicht lernen Sie jetzt milder denken und urteilen, lieber Kirchner. Schuld erzieht zur Größe und lehrt Nachsicht mit den Schwächen der anderen Menschen, sofern man kein allzu niedriger Charakter ist.“

Kirchner sah düster vor sich hin und krampfte die Hände zusammen.

„Das wollte ich nicht, es ist furchtbar.“

„Ich glaube es Ihnen ohne Versicherung. Uebrigens nehmen Sie nicht mehr Schuld auf sich, als Sie zu tragen haben. Ich glaube, der Grund zu dieser Krankheit wurde bei Luise schon früher gelegt, noch ehe Sie bei uns verkehrten. Viel früher. Mir ist jetzt manches klar geworden. Mein armes Kind hat unter seiner Häßlichkeit gelitten und war wohl zu schwach, zu erkennen, daß Güte und Selbstlosigkeit sie glücklicher machen würden, als äußere Schönheit. Diese ist ihr immer als das einzige Lebensglück erschienen. — Und ein Glück ist ja Schönheit auch. Sie ist ein Freibrief an die Menschenherzen, man öffnet ihr Tor und Tür und schenkt ihr Liebe ohne Verdienst, wenn auch oft nicht mit Recht. Der Häßliche muß erst durch viele rühmliche Eigenschaften eine schmale Herzensspalte öffnen, um hindurchschlüpfen zu können. Dazu fehlte meiner armen Luise die Geduld. Sie verlangte für sich gleiches Recht auf Glück und verbitterte, als man es ihr versagte.“

Kirchner drückte die Handflächen zusammen.

(Fortsetzung folgt)

and selbst die Art seiner Stellung sind für ihn und seine Angehörigen durchaus nicht Nebensächliches. Er ist mit Hilfe seines Schwagers auf der schmalen Leiter nach oben geklimmt und soll nun herunterfallen. Alsdann fiel er seinen Gegner doch nicht aus dem Hinterhalt an; er sprach doch mit ihm. Wie viel tut da ein besonnenes Wort! Es war doch kein Strolch, sondern ein Jüngling, der in anständigen Kreisen verkehrte, Mensch sein wollte und darum auch Menschenstolz besitzen durfte.

Was geschehen ist, ist grausam unsinnig! In unserer Zeit der sozialen Widersprüche gibt es nur eines, was die Menschheit vor solcher Gewalt bewahren kann. Und das ist die Organisation! Keine Waffe rettet den Einzelnen vor Gewalt, Kränkung und Unrecht. Nur die geschlossene und von ihren Mitgliedern hochgehaltene Organisation kann mit dem Willen der ganzen Klasse den Einzelnen schützen, gegen Unrecht und Unvernunft. Wer gegen die Organisation wirkt, wirkt für Gewalt und Verzweiflung. Wer sie achtet und unterstützt, hilft zur Lösung aller Probleme unseres [illegible]nken Gesellschaftskörpers, auf dem Wege des gesellscha[illegible]gen Willens und mit den Mitteln der Menschlichkeit. Wann aber hat „Widzew" die Organisation geachtet? „Widzew" ist ein Reich für sich. Es säet und erntet nach ureigenem Dünkel.

Wird „Widzew" schließen?

Weil ein junger Direktor und ein junger Meister gestorben, eines schrecklichen Todes gestorben sind? Mit nichten! Maßgebend für die Maßnahmen der Verwaltung von „Widzew" wird der Stand des Unternehmens sein. Seine Verpflichtungen und die Forderungen der in- und ausländischen Aktionäre werden den Ausschlag geben. Dieses Leben der kapitalistischen Spekulation wird über die Leichen der beiden jungen Menschen hinweggehen. Und wem das Unsinnige der Tat noch nicht einleuchtet, kann sich an der Folgelosigkeit derselben belehren.

Die Mütter.

Am Grabe zweier junger Söhne weinen zwei Mütter. Eine jede hat ihr Kind mit Schmerzen geboren, gehegt und erzogen. Eine jede dieser Mütter hat gebangt und gehofft, den Weg des Kindes mit treuen Augen verfolgt und träumend von Kindesglück die eigene Jugend verloren. Der wahnsinnige Widerspruch unserer unsozialen Zeit hat ihnen die Leichen ihrer Kinder vor die Füße gestreckt. Erloschene Augen starren sie an, als sollten sie fragen: Ist das alles? Und dies ist das Ende?

O, nein! Immer stärker regt sich in den Herzen das Gefühl der Gemeinschaft. Immer stärker wächst der Gedanke der Zusammengehörigkeit aller Leidenden, und haben sie es erst gelernt, sich fest an die Hände zu fassen und den Weg zu einem besseren Leben gemeinsam zu gehen, dann werden sie den Tod überwinden, — den Tod der gekränkten Armut und der sozialen Ueberhebung!

Imk.

Die Beerdigung Ciesinskis.

Gestern früh um 9 Uhr wurde die Leiche Edward Ciesinskis vom städtischen Prosektorium in der Lonkowa nach dem katholischen Friedhof in Doly gebracht und dort beigesetzt. Trotz der frühen Stunde hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Unter den anwesenden Arbeitern wurde eine Sammlung für die Mutter Ciesinskis veranstaltet. Die Meister und Expedienten der Firma Rosenblatt haben anstatt eines Kranzes der Mutter 76,24 Zloty überreicht.

(p)

Die obige Meldung, die uns vom Reporterbureau „Polpres" zugeschickt wurde, und die wahrscheinlich von der übrigen Presse kommentarlos nachgedruckt werden wird, entspricht nicht den Tatsachen. Wie wir erfahren, ist die Beisetzung in aller Stille erfolgt. Nur die Polizei und die nächsten Verwandten gaben Ciesinski das letzte Geleit. Von großen Menschenmengen war nichts zu sehen. Sie konnten ja schließlich von dieser eigenartigen Beisetzung nichts wissen, denn die Beerdigung war ursprünglich für 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Man behandelte Ciesinski wie einen gemeinen Mörder, der er doch nicht war, denn in Verzweiflung, im größten Affekt ist die furchtbare Tat geschehen, die wir verurteilen, die aber von keinem, der menschlich fühlt, als ein gemeiner Mord qualifiziert werden kann. Ueberdies weiß man bis heute nicht, wer zuerst geschossen hat.

Das Gerücht von der Beisetzung Ciesinskis verbreitete sich wie ein Lauffeuer in den Betrieben. Es ist daher kein Wunder, daß unter der Arbeiterschaft der Gedanke immer mehr Anhänger findet, dem Ciesinski durch eine symbolische Bestattung die letzte Ehre zu erweisen, die man ihm versagt hat. Wie verlautet, werden Sammlungen in den Betrieben veranstaltet, um der schwergeprüften Mutter zu Hilfe zu kommen, sowie Kränze und Blumen für die symbolische Bestattung zu kaufen. An den Sammlungen beteiligen sich auch Meister und Angestellte, denn wie der Meisterverband einwandfrei festgestellt hat, war Ciesinski qualifizierter Meister.

Die Degradierung ist durch den getöteten Direktor erfolgt. Man behauptet, daß ein Verwandter, der einen höheren Posten in „Widzew" bekleidete, nach einem Zerwürfnis mit Direktor Albert Kohn, den Herren von Widzew den Stuhl vor die Türe stellte. Seit jener Zeit fing der Leidensweg des Ciesinski an, denn man glaubte sich an ihm rächen zu müssen.

In der Stadt unterhält man sich sehr viel über den Charakter der Herren Kohn. Sie sind als strebsame und rücksichtslose Leute bekannt. Sie heben ihren Familienadel bei jeder Gelegenheit hervor. Tatsächlich zählt die Familie zu einer der ältesten der Stadt Lodz. Die Familie und die Abzweigungen sind so zahlreich, daß sie selbst eine kleine Stadt bevölkern könnten. In der Familie gibt es Westeuropäer und altertümliche jüdische Fanatiker, edelgesinnte Menschen und harte Köpfe, die, um ihr Ziel zu erreichen, mit dem Kopf durch die Wand rennen, wie Oskar Kohn, der König von Widzew. Dieser Herr Kohn ist unaufhaltsam seinen Weg vorwärtsgeschritten, von der kleinen Judenmütze bis zum Zylinder, von dem Sohn des Agenten bei Kunitzer bis zum „Erben" der Firma. Diese sogenannten Erfolge hat er nur durch außerordentliche Energie, die keine Härte scheute, erreicht. Man urteilt in der Stadt, daß sein Weg zum Erfolg, ihm die Mitmenschen verachten lehrte. Das Unglück des Sohnes mag ihm eindringlich ins Bewußtsein gerufen haben, daß es etwas wie Menschenseele gibt, die sich nicht wie eine Geschäftsspekulation berechnen läßt.

Vereine ꝏ Veranstaltungen.

Unterhaltungsabend im Gesangverein „Eintracht". Der flotte Schwank „Das goldene Kalb" ist bereits zum 4. Male über die Bretter der Vereinsbühne gegangen. Wiederum vor ausverkauftem Hause — ein deutlicher Beweis, daß die, wenn auch „Liebhaberaufführung", sich besondere Sympathie bei unserem Publikum geholt hat, und daß, wir wir an dieser Stelle schon oft Gelegenheit hatten, zu bemerken, unser Publikum trotz „Kleingläubigkeit", trotz „mangelhafter Opferwilligkeit", die man den guten Lodzern immer wieder in die Schuhe schiebt, Theateraufführungen will. Freilich bleiben wir vorläufig noch bei der Vereins„bühne". Das Theatervölkchen der Eintracht" hält stramm zusammen, das beweist die Spielfreudigkeit und der schmissige Schwung, der in dem Ganzen liegt. Da die Aufführung unserseits schon gewürdigt wurde, sei nur bemerkt, daß die letzte Aufführung als Ehrenabend für die Darsteller gedacht war. Nach der Vorstellung hielt der Vereinsvorsitzende, Herr Stelzig, eine kurze Ansprache und dankte mit warmen Worten im Namen des Vereins und des Publikums der dramatischen Sektion, besonders deren Leiter, Herrn Richard Zerbe, für die freudige, aber mühevolle Arbeit im Dienste der allgemeinen Theatersache. Hierauf blieb man noch recht lange froh gelaunt und in enger Gemütlichkeit bei Tanz und Scherz beisammen. Es ist gut und zeugt von „einfühlendem" Verständnis, daß die Schauspielertruppe es durchweg verstanden hat, sich in engen und freundlichen Kontakt mit dem Publikum zu stellen.

riz.

18. Stiftungsfest des L. Sp. u. Tv. Am vergangenen Sonnabend feierte der L. Sp. u. Tv. im eigenen Vereinslokale, Zakontna 82, sein 18. Stiftungsfest. Feierliche Stimmung herrschte unter den zahlreichen Besuchern als der Präses, Herr Willy Lichmaniak, die Anwesenden begrüßte. In kurzen Worten wurde die Entstehung und Entwicklung des Vereins geschildert. Eine besondere Ehrung wurde dem Ehrenturnwart des L. Sp. u. Tv., Herrn Oskar Triebel, zuteil, der auf ein dreißigjähriges Turnerjubiläum zurückblicken kann. Der Männerchor eröffnete mit den Liedern „Begrüßungslied", „Des Schäfers Sonntagslied" und „Der Wanderbursche" das Programm. Der gemischte Chor unter der Leitung des Herrn St. Essenberg brachte die Lieder „Brüder, reicht die Hand zum Bunde" und „In der Ferne" zu Gehör. Nicht endenwollender Beifall ernteten die turnerischen Uebungen der Jugendriegen, die Stabübungen der Damen, das schwierige Geräteturnen der Männerriege und zuletzt die bei Reflektorbeleuchtung ausgeführten Pyramiden der Damen sowie Herren. Zur Abwechslung des Programms wurden Tanzeinlagen geboten, die vom Publikum mit Begeisterung aufgenommen wurden. Die nun folgend ePosse in einem Akt „Der Anarchist" von Richard Blasius löste wahre Lachsalven unter den Anwesenden aus. Die Darsteller entledigten sich ihrer Aufgabe mit viel Geschick und ernteten dafür verdienten Beifall. Zum Schluß des Programms wurde das Zwiegespräch „Die Unschuld vom Lande" gegeben. Die Vortragenden Frl. Martha Barcinska und Frl. Alice Barcinska entledigten sich ihrer nicht leichten Aufgabe mit viel Verständnis. Nun trat der Tanz in seine Rechte, der die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen in lustiger Laune beisammenhielt. Alles in allem: ein gut arrangiertes und vortrefflich gelungenes Fest.

E. R.

Dem bevorstehenden Unterhaltungsabend zugunsten des Internats des Lehrerseminars mit deutscherUnterrichtssprache, der vom Kirchengesangverein „Aeol" am Sonnabend, den 9. Februar, im Saale der „Eintracht", Senatorskastraße 7, veranstaltet wird, wird in den weitesten Kreisen unserer deutschen Gesellschaft lebhaftes Interesse entgegengebracht. Und mit Recht. Soll doch durch diese Veranstaltung eine höchst humane Einrichtung bedacht werden, die sehr der Unterstützung bedarf. Daher ist dem Verein auch gebührende Anerkennung zu zollen, daß er die Veranstaltung eines solchen Abends in die Hände genommen hat. Im Mittelpunkte desselben steht die Aufführung des romantischen Volksstückes in 4 Aufzügen „Die Mühl' im Tal". Das Stück hat den heimischen Dichter S. Nottcker (Pseudonym) zum Verfasser. Das Stück wird bei dieser Auf-

Der Einbruch in die Berliner Diskonto-Gesellschaft.



Die gestrichene Linie zeigt den Verlauf des unterirdischen Ganges an.



Die Stahlkammer mit den offenen Safes.

Die Beute der Verbrecher, die den Tresoreinbruch bei der Filiale der Diskonto-Gesellschaft in Berlin durchführten, scheint größer zu sein, als man bisher annahm. Man rechnet damit, daß Werte von 7 Millionen verloren gegangen sind. Wie der „Montag" berichtet, befand sich in einem der Safes die Texthandschrift Richard Wagners zu der Oper „Tristan und Isolde", in einem anderen, das einer Aristokratin gehörte, ein Geschmeide, das die Eigentümerin vom Sultan von Sansibar zum Geschenk erhalten hatte. Vermißt wird ferner eine zwei Pfund schwere goldene Kette, ein Platindiadem mit 12 großen Brillanten, eine fast 40 Zentimeter lange Brillantenriviere mit 17 in Plantin gefaßten Steinen, von denen einige über drei Karat schwer sind, zwei goldene ziselierte Armreifen und eine goldene Kette mit dunkelgrünen Nephrith-Kugeln. Die Bank hat sämtlichen großen Juwelieren, Schmelzereien und Pfandleihen des In- und Auslandes genaue Listen der geraubten Edelsteine übersendet.

führung zum ersten Male an die breitere Oeffentlichkeit gebracht. Es ist mit schönen Gesängen und mehreren sehr effektvollen Reigen verbunden, und zwar einem Glühwürmchen-Reigen, ausgeführt von Kindern im Alter von 4 bis 12 Jahren, und einem Nixen-Reigen, ausgeführt von jungen Damen. Neben der romantischen Handlung ist auch der melodienreiche Schatz des Stückes hervorzuheben. Wie bereits mitgeteilt, wird bei dieser Veranstaltung auch der Männergesangverein „Eintracht" in liebenswürdiger Weise mitwirken. Ebenso werden neben dem festgebenden Verein auch vom Seminaristenchor mehrere Lieder und vom Seminaristenorchester verschiedene Musikstücke vorgetragen werden. Nach der Vortragsfolge findet ein gemütliches Beisammensein statt.

„Abschied vom Karneval". Die diesjährige unter obigem Titel in der Nacht vom 11. zum 12. Februar in der Philharmonie stattfindende Presseredoute hat unter der Lodzer Gesellschaft großes Interesse hervorgerufen. Ist doch die Wahl einer Königin von Lodz, die auf dem großen Presseball vorgesehen ist, für unsere Stadt etwas Neues. Außerdem werden noch vier Hofdamen gewählt werden. Verschiedene Firmen haben bereits Präsente für die Königin von Lodz angekündigt. Der Vorverkauf der Eintrittskarten im Preise von 10 Zl. hat bereits begonnen und findet im Cafe „Esplanade" sowie im Büro des Journalistensyndikats, Zachodnia 72, statt. Militärs sowie Staats- und Kommunalbeamte zahlen die Hälfte.

Jahresfest der Stadtmission der St. Johannisgemeinde. Am Sonntag, den 3. Februar, feierte die Stadtmission der St. Johannisgemeinde ihr Stiftungsfest. Die kirchliche Feier dieses Festes wurde in der St.Johanniskirche während derHauptfeier begangen. Am Nachmittage dagegen fand um 5 Uhr die Hauptfeier im Stadtmissionssaale statt. Nach Eröffnung der Feier durch Herrn Konsistorialrat Pastor Dietrich wurden die Berichte erstattet, die von einer recht eifrigen Tätigkeit der Stadtmission zeugten. Zum Schluß schlug Konsistorialrat Pastor Dietrich vor, einen Vorstand für den Verein der Stadtmission für das nächste Jahr zu wählen. Dieser Vorstand wurde in folgendem Bestande gewählt: Eugen Geyer, Hanke, Emil Hempel, Ernst Hempel, Julius Kindermann, A. Lipski, Z. von Manitius, R. Römer, Th. Steigert, J. Triebe, E. Weber und J. Wende.

Der Posaunenchorverein „Jubilate" hielt am verflossenen Sonnabend im eigenen Lokale in der Petrikauer 283 seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. In Anwesenheit von 50 Mitgliedern eröffnete die Sitzung der Vizepräses Herr Stv. Reinhold Nehring. Nach Aufnahme des Herrn Erwin Pogoda als Mitglied in den Verein, gelangte vom Schriftführer Herrn Emil Friedrich die Niederschrift der letzten Generalversammlung und Monatsversammlung, sowie der Tätigkeitsbericht über das verflossene Jahr zur Verlesung. Aus dem Tätigkeitsbericht war zu ersehen, daß der Verein am 29. März d. Js. auf eine 4jährige Tätigkeit zurückblicken kann. Zu Beginn des Jahres zählte der Verein 113 aktive und passive Mitglieder, sowie ein Ehrenmitglied. Durch den Tod wurde dem Verein das passive Mitglied Herr Gustav Wicha entrissen. Neu aufgenommen wurden 13 Mitglieder. Gegenwärtig zählt der Verein 125 aktive und passive Mitglieder und ein Ehrenmitglied. Dem Tätigkeitsbericht folgte der Kassabericht, der vom Kassierer, Herrn Julius Seidel, erstattet wurde. Die Kasse weist einen Bestand von Zl. 602.29 Gr. auf. Nachdem Herr Julius Fischer den Wirtschaftsbericht verlesen hatte, wurden folgende Herren für Eifer mit Jetons ausgezeichnet: Eduard Deckert, August Frenzel, Adolf Kurz, Eugen Nehring und August Pubanz. Nachdem noch Herr Theodor Brunzlaff im Namen der Revisionskommission über die stattgefundene Bücherrevision Bericht erstattete, wurde die alte Verwaltung entlastet und zur Neuwahl geschritten. Zum Versammlungsleiter wurde der Präses Herr Pastor J. Dietrich gewählt. Da der Präses aus Zeitmangel der Versammlung nicht länger beiwohnen konnte, wurde die Leitung Herrn Robert Dikoff übertragen, der zu Beisitzenden die Herren Eduard König und Fr. Wilh. Hahn und zum Schriftführer Herrn Philipp Kober berief. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Präses des Vereins — Superintendent J. Dietrich, bis Antritt eines neuen Pastors an der St. Matthäikirche. Nachher Ehren-Präses; Vizepräses — Stv. Reinhold Nehring; Vorstand der Passiven — Franz Feige und Julius Heise; Vorstand der Aktiven — Eduard Deckert und August Frenzel; Kassierer — Julius Seidel; Inkassenten — Leopold Stach und Ludwig Lobert; Schriftführer — Emil Friedrich, vertretender Wilhelm Gampe; Archivare — Oskar Wirsch und August Pubanz; Vereinswirte — Julius Fischer, Emil Frickert und Karl Sieratowski; Lokalwirt — Adolf Kurz; Delegierte für die „Vereinigung" — Otto Schultz und Adolf Morgenthaler; Dirigent des Vereins — Kapellmeister Artur Kaiser; Vertreter Hugo Heidrich; Ballotagekommission — Julius Gruschke, Hugo Drachenberg, Adolf Morgenthaler, Julius Schönhals, Oskar Wirsch, Gustav Jeck und Reinhold Kulisch; Festausschuß — Emil Friedrich, Philipp Kober, Oskar Wirsch, Otto Jesse und Ludwig Hackel. Unter Anträgen wurde beschlossen, ein Portrait des Vereinspräses, Herrn Superintendenten J. Dietrich, anzuschaffen sowie die Einschreibegebühr für lernende Bläser und passive Mitglieder auf 5 Zloty zu erhöhen. Ferner wurde der Antrag des Herrn Franz Feige vom 7. Dezember v. Js. über Fahnenanschaffung von der Generalversammlung bestätigt und beschlossen, sofern die Statuten des Vereins von der Behörde bestätigt sind, ein Vereinsbanner anzuschaffen.

Vom Chr. Commisverein. Morgen, Donnerstag, findet im Vereinslokale an der Al.Kosciuszki 21 der übliche Vereinsabend statt. Die gesch. Mitglieder sowie Freunde des Vereins werden um recht zahlreichen Besuch ersucht.

Kunst.

Das morgige Konzert von Robert Casadesus. Morgen, Donnerstag, findet in der Philharmonie das angekündigte 13. Meisterkonzert statt, in welchem der geniale Pianist Robert Casadesus auftreten wird. Nach dem Eintrittskarten-Vorverkauf zu urteilen, hat dieses Konzert so starkes Interesse hervorgerufen, daß der Saal der Philharmonie bestimmt bis auf den letzten Platz besetzt sein wird. Den kleinen Rest der übriggebliebenen Eintrittskarten verkauft die Kasse der Philharmonie. Beginn um 8.30 Uhr abends.

Sport.

Reymann III bei Czarni.

Reymann III, der ausgezeichnete Stürmer der Wisla, soll angeblich in der kommenden Saison für Czarni (Lemberg) tätig sein.

Rapid (Wien) in Polen.

Wie wir erfahren, kommt die Wiener Meisterelf Rapid zu Ostern nach Polen und wird mit dem 1. F. C.-Kattowitz und Cracovia Spiele zum Austrag bringen.

Ebenfalls soll Hertha-Wien und Sparta-Prag Polen einen Besuch abstatten und in Warschau Gastspiele geben.

Jugoslawische Fußballer in Polen?

Der Jugoslawische Fußballverband richtete an den polnischen Fußballverband die Bitte, in diesem Jahre Wettspiele mit führenden jugoslawischen und polnischen Mannschaften zu veranstalten. Geplant ist eine Tournee der „Hask", die in allen größeren Städten Polens Kämpfe austragen soll. Die Touristen sowie L. K. S. erhielten u. a. ebenfalls diese Offerten und man darf gespannt sein, ob die Vorschläge von den Lodzer Vereinen angenommen werden. (c-s)

Ergebnisse der Korbball-Pokalspiele.

L. K. S. — L. Sp. u. Tv. 33 : 15.
Tur — Kadimah 28 : 9.
Y. M. C. A. — Kilinski 52 : 14.
H. K. S. — Widzew 31 : 29.
Poznanski — W. K. S. 43 : 17.
Przyjaciele — S. M. P. 35 : 18.
Touristen — Zjednoczone 30 : 0 (valcover).

Das Stuttgarter Sechstagerennen.

Stuttgart, 5. Februar. Im Stuttgarter Sechstagerennen führen nach wie vor Frankenstein-Burschenhagen mit Punktvorsprung vor Linari-Richli. Nach 115 Stunden Fahrzeit waren £755,120 Kilometer zurückgelegt. Der Stand des Rennens ist folgender: 1. Frankenstein-Burschenhagen 387 P., 2. Linari-Richli 374 P., 3. Junge-Skupinski 155 P. Im Rennen befinden sich augenblicklich zehn Paare. (-r)

Schmeling kommt nach Hause.

Neuyork, 5. Februar. Colonel Hammond, der nach dem Tode Rickards Madison Square Garden-Company leitet, konferierte zwei Stunden mit Schmeling über die Frage, sich zukünftig exclusiv für Garden Co. zu verpflichten. Schmeling und Hammond werden in den nächsten Tagen Gäste des Botschafters von Prittwitz in Washington sein. Nachdem Con O'Kelly gegen Malloney verloren hat, wird Schmelings Kampf gegen O'Kelly nicht mehr stattfinden, vielmehr kehrt Schmeling, begleitet von seinem neuen Manager, Jakobs, Machon und Herse ohne weitere Kämpfe nach Deutschland heim, um nach Regelung der Manager-Frage wieder nach Amerika zu gehen.

Zu Schmelings glänzendem Siege über Risco ist noch ergänzend zu erwähnen, daß Schmeling während des Kampfes nicht ein einziges Mal hielt, daß er nach dem Niederschlag sofort in die entfernteste Ecke des Ringes ging und mit beinahe zu großer Ringdisziplin Risco eine fast zu lange Erholungszeit gab. Die Befürchtungen, daß Risco in seiner Form beeinträchtigt werden würde, erwiesen sich als irrig. Er war schneller und angriffsfreudiger als je und kämpfte bis zum letzten Augenblick in der gleichen Form, die ihn noch ein Jahr zuvor zum ersten Titelanwärter stempelte. Schmelings Glanzleistung kann boxerisch und moralisch nicht hoch genug gewertet werden. Risco wurde in seiner ganzen Laufbahn nur von Delaney bis 5 zu Boden geschlagen. Schmeling vollbrachte mit dem k. o., was Amerikas erster Schwergewichtler einschließlich Tunney vergeblich versuchten.

Bedeutende Persönlichkeiten, Bürgermeister Walker, Generalkonsul von Lewinski, zahlreiche Sportinteressenten und überaus viele Frauen in großer Abendtoilette gaben der riesenhaften Garden Hall das lang vermißte Festgepräge. Schmeling hat neues Leben in den stagnierenden Boxsport Amerikas gebracht. Er ist als Weltmeisterhoffnung endgültig bestätigt und logischer Gegner des Siegers aus dem bevorstehenden Harkey-Stribbling-Kampf und als Gegenstück zu dem schwarzen Godfrey die größte Hoffnung der weißen Rasse auf Weltmeisterehre .

Der gestörte Einsiedle:

Die Sensation von Sebenico, einer sonst recht ruhigen dalmatischen Stadt, bildete die Tatsache, daß vor einigen Tagen der Weltmeister im Boxen Genne Tunney im Hotel Krka erkannt worden ist. Tunney erklärte, er hätte sich längere Zeit in Zara aufgehalten und sich gerade Dalmatien als Aufenthaltsort ausgesucht, um unerkannt zu bleiben. Es sei ihm sehr peinlich, daß sein Inkognito gelüftet wurde, er denke nicht mehr daran, in den Ring zu gehen und wolle als Privatmann leben.

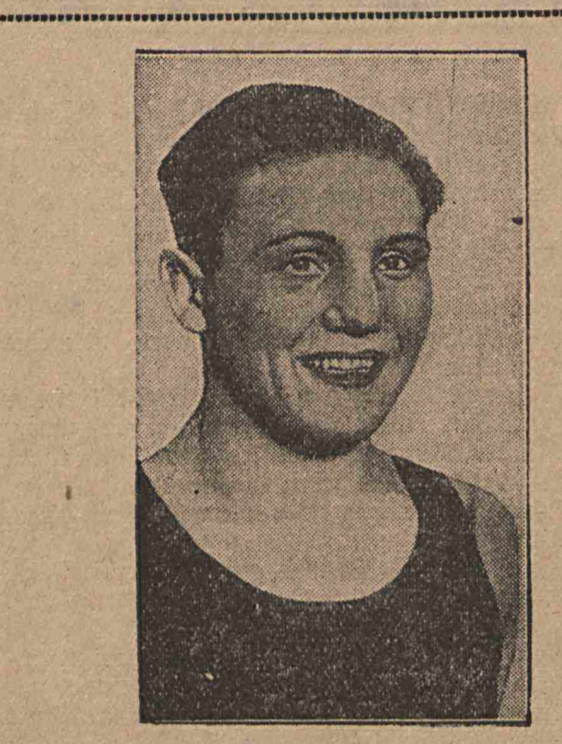
Natürlich wird es Tunney jetzt nicht mehr lange in Sebenico aushalten, zumal er von Reportern und Photographen überlaufen wird und es ihm ebenso ergeht, als wäre er in Paris oder London abgestiegen.

Nurmi siegt in Amerika.

Der finnische Meisterläufer Nurmi gewann in Newarl im Handcuprennen über 2 Meilen gegen 25 Mitbewerber. Nurmi gab seinen Mitläufern 75—170 Yard Vorsprung. Seine Zeit war 9 Minuten 19 Sekunden.

Susanne heiratet!

Wie aus Neuyork berichtet wird, kam es auf dem Hafenquai bei dem Dampfer „Paris" zu heftigen Auftritten, als die Tennismeisterin Susanne Lenglen mit dem kalifornischen Millionär Baldwin das Schiff besteigen wollte. Frl. Lenglen protestierte dagegen, photographiert zu werden, und ihr Begleiter begann einen der zahlreichen anwesenden Photographen und Journalisten zu boxen. Nur das Einschreiten des Publikums konnte verhindern, daß Baldwin nicht verprügelt wurde. Dann traf Polizei ein und verhaftete Baldwin. Nach diesem Auftritt gab schließlich Frl. Lenglen dem Drängen der Journalisten nach und gestand, daß sie Baldwin nach seiner Scheidung im Frühjahr heiraten wolle.



Der Amateurboxer Dübbers,
der bei seinem ersten professionellen Boxkampf den Franzosen Pierre Calloix k. o. schlug.

Briefkasten.

„D" in Zdunska-Wola. Da Goethes „Faust" Ihnen bekannt sein dürfte, wollen wir nur bemerken, daß der französische Komponist Charles Gounod (1818 bis 1893) denStoff des Goetheschen Schauspiels (eigentlich die „Dichter-Komponisten" Barbier und Carre) zu einer Oper verwendet hatte, die 1859 zum ersten Male aufgeführt wurde und bis heute noch Erfolg hat. Gounods „Faust"-Oper ist die melodramatische Gretchengeschichte, zurechtgeschnitten nach Goethes „Faust" I. Teil und hieß ja eigentlich „Marguerite" (Margarete). Text und Szenenaufbau ist fast derselbe geblieben.

Al. K. Nicht druckreif. — Gewünschtes erhalten Sie in jeder größeren Buchhandlung.

Radio-Stimme.

Für den 6. Februar 1929.

Polen.

Warschau.
12.10 Kinderstunde, 15.50 Schallplattenkonzert, 17.55 Populäres Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Kammermusik, 22.20 Polizei- und Sportnachrichten, 22.30 Leichte Musik.

Kattowitz.
16 Schallplattenkonzert, 17.55 Populäres Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Kammermusik, 22.30 Tanzmusik.

Krakau.
11.56 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 17.55 Populäres Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Kammermusik, 22.30 Konzert.

Posen.
13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 17.25 Kinderstunde, 17.55 Ueberraschungsstunde, 20.05 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert, 22.20 Tanzunterricht, 22.40 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin.
11 und 14 Schallplattenkonzert, 15.30 Frauenfragen 16.30 Jugendbühne, 20 Festkonzert.

Breslau.
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16 Jugendstunde, 16.30 Neufranzösische Musik, 20.15 Wunschkonzert.

Frankfurt.
13.15 Schallplattenokznert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Alte Operetten, 20.15 Oper „Der Blitz".

Hamburg.
11 Schallplattenkonzert, 12.30 und 14.05 Konzert, 16.30 Märchen des Waldes, 18 Unterhaltungskonzert, 20 Plattdeutscher Abend, 21.15 Mandolinen-Konzert.

Köln.
10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 11.15 Musikalischer Schulfunk, 13.05 Mittagskonzert, 15.40 Frauenstunde, 17.45 Vesperkonzert, 19.15 Die Stunde des Arbeiters, 20 Bunter Abend.

Wien.
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.35 Kinderstunde, 19.30 Orchesterkonzert, anschließend: Tagesdienst, darauf: Leichte Abendmusik.



6. Fortsetzung.

Tarling holte tief Atem. Er sagte sich, daß es sich nicht für einen Detektiv schickte, sich für eine Dame so sehr zu interessieren, die er nicht länger als eine Viertelstunde gesprochen hatte und die ihm noch vor einer Woche vollständig unbekannt war. Aber irgendwie hatte das Mädchen doch einen tieferen Eindruck auf ihn gemacht, als er wußte. Dieser Mann, dessen Lebenszweck es war, Verbrecher und Verbrechen aufzuspüren, hatte wenig Zeit gefunden, sich mit Frauen zu beschäftigen. Aber Odette Rider war eine Offenbarung für ihn gewesen.

„Zufällig weiß ich auch von diesem Streit, ich kenne sogar seine Ursache." Tarling erzählte kurz dem Beamten, unter welchen Umständen er Thornton Lyne vor einigen Tagen gesehen hatte. „Was haben Sie gegen sie?"

Er gab sich den Anschein einer Gleichgültigkeit, die er in keiner Weise fühlte.

„Ich habe nichts Bestimmtes gegen sie," erwiderte Creßwell. „Sie wird nur von Sam Stay schwer belastet. Und obwohl er sie nicht direkt des Mordes beschuldigt, deutete er doch an, daß sie in gewisser Weise dafür verantwortlich zu machen wäre. Aber er hat nichts Genaueres angegeben. Zuerst war ich sehr überrascht, daß er überhaupt etwas von dem Mädchen wußte, aber ich möchte jetzt fast annehmen, daß Thornton Lyne diesen Mann ins Vertrauen zog."

„Was halten Sie denn von Sam Stay selbst?" fragte Tarling. „Kann er denn nachweisen, wo er sich letzte Nacht und heute morgen aufgehalten hat?"

„Er hat ausgesagt, daß er Mr. Lyne um neun Uhr in seiner Wohnung aufsuchte und daß ihm dieser in Gegenwart seines Hausmeisters fünf Pfund gab. Dann hat er die Wohnung verlassen und ist zu seinem eigenen Quartier in Lambeth gegangen, wo er sich sehr bald zu Bett legte. Alle unsere Nachforschungen haben bisher seine Aussagen bestätigt. Wir haben Lynes Hausmeister verhört, dessen Angaben stimmen mit seinen überein. Stay ging fünf Minuten nach neun von Lynes Wohnung fort, und genau eine halbe Stunde später verließ Lyne selbst das Haus. Er fuhr allein in seinem kleinen Zweisitzer und sagte dem Hausmeister, daß er zum Klub fahren wollte."

„Wie war er denn gekleidet?"

„Ja, das ist sehr wichtig. Bis neun Uhr war er in Gesellschaftskleidern. Nachdem Stay gegangen war, zog er sich plötzlich um und legte die Kleider an, in denen man ihn tot auffand."

Tarling kniff die Lippen ein.

„Man sollte eigentlich nicht meinen, daß er seinen Smoking gegen einen Straßenanzug tauschte, wenn er die Absicht hatte, in den Klub zu gehen."

Kurz darauf verließ Tarling das Polizeipräsidium. Alle diese Nachrichten hatten ihn etwas verwirrt. Sein erster Gang war zur Edgware Road, wo Odette Rider wohnte. Sie war nicht zu Hause, und der Portier erzählte ihm, daß sie schon seit dem Nachmittag des vorigen Tages nicht mehr zu Hause war. Sie hatte ihm den Auftrag gegeben, ihre Briefe nach Hertford nachzusenden, und hatte ihm ihre dortige Adresse gegeben.

„Hillington Grove, Hertford."

Tarling war beunruhigt. Es war eigentlich gar kein Grund dazu vorhanden, wie er sich selbst sagte, aber doch war er zweifellos in Sorge. Und obendrein war er auch ein wenig befriedigt. Er fühlte, daß er das junge Mädchen nach einer kurzen Aussprache sofort von dem Verdacht hätte befreien können, in den sie mehr oder weniger gekommen war. Sie war also nicht zu Hause. Daß sie gerade an dem Abend verschwunden war, an dem Lyne ermordet wurde, genügte, wie er sehr wohl wußte, um die Polizei auf ihre Spur zu hetzen.

„Können Sie mir vielleicht sagen, ob Miß Rider Verwandte oder Freunde in Hertford hat?" fragte er den Portier.

„Jawohl, mein Herr, ihre Mutter wohnt dort."

Tarling wollte schon gehen, als der Mann noch eine Bemerkung machte, die ihm wieder den Mord mit all seinen grausigen Einzelheiten zum Bewußtsein brachte und ihn traurig und verzweifelt stimmte.

„Ich bin froh, daß Miß Rider vorige Nacht nicht zu Hause war — eine Treppe höher haben sich die Bewohner sehr beklagt."

„Worüber denn?" fragte Tarling, aber der Mann zögerte mit der Antwort.

„Ich vermute, daß Sie ein Freund der jungen Dame sind?"

Tarling nickte.

„Daraus sieht man wieder mal," sagte der Portier vertraulich zu ihm, „wie oft Leute wegen irgendwelcher Sachen beschuldigt werden, mit denen sie gar nichts zu tun hatten. Der Mieter in der anliegenden Wohnung ist ein wenig wunderlich. Er ist ein Musiker und beinahe taub. Wenn das nicht so wäre, hätte er nicht behauptet, daß er ihretwegen mitten in der Nacht aufwachte. Wahrscheinlich war draußen auf der Straße Lärm."

„Was will er denn gehört haben?" fragte Tarling schnell, aber der Portier lachte.

„Denken Sie, einen Schuß! Außerdem einen Schrei wie von einer Frau — dann wachte er auf. Man sollte meinen, er hätte das alles geträumt, aber ein anderer Herr, der auch im Zwischengeschoß wohnt, hat dieselben Wahrnehmungen gemacht. Und das Merkwürdigste ist, daß beide der Meinung sind, daß die Geräusche aus der Wohnung Miß Riders kamen."

„Um welche Zeit war denn das?"

„Die Leute behaupten, daß es ungefähr um Mitternacht war, aber das ist doch unmöglich, denn Miß Rider war ja gar nicht zu Hause und ihre Wohnung ist leer."

Tarling mußte über diese bestürzende neue Nachricht nachdenken, als er mit der Eisenbahn nach Hertford fuhr. Er war fest entschlossen, Odette aufzusuchen und zu warnen. Er war sich zwar darüber klar, daß es nicht seine Pflicht war, jemand noch besonders zu warnen, der eines Verbrechens verdächtigt wurde. Sein Verhalten war ungewöhnlich und widersprach jeder Gewohnheit, aber darum kümmerte er sich wenig.

Er hatte sein Billett gelöst und ging gerade über den Bahnsteig, als er einen Bekannten aus dem Zuge eilen sah, der eben eingefahren war. Offenbar hatte der Betreffende ihn schon vorher erkannt, denn er wandte sich plötzlich zur Seite und wäre im Gedränge verschwunden, wenn ihn nicht der Detektiv zur rechten Zeit eingeholt hätte.

„Hallo, Mr. Milburgh, Sie sind es doch, wenn ich nicht irre?"

Der Geschäftsführer wandte sich um, rieb sich die Hände und lächelte wie gewöhnlich.

„Sehen Sie einmal an! Das ist ja Mr. Tarling, der Detektiv. Welch eine schreckliche Nachricht! Wie furchtbar für alle, die davon betroffen werden."

„Dieses traurige Ereignis hat sicher das ganze Warenhaus in Aufruhr gebracht."

„Ach ja," sagte Milburgh mit gebrochener Stimme. „Wir halten das Geschäft heute geschlossen. Es ist entsetzlich — es ist der grauenhafteste Vorfall, auf den ich mich besinnen kann. Hat man denn schon irgendeinen Verdacht, wer der Täter sein könnte?"

Tarling schüttelte den Kopf.

„Es ist eine ganz geheimnisvolle Sache, Mr. Milburgh. Hat Lyne eigentlich für den Fall seines Todes bestimmt, wer dann die Geschäfte führen sollte?"

Milburgh zögerte und schien nur ungern zu antworten.

„Ich führe die Geschäfte natürlich," sagte er dann, „genau wie damals, als Mr. Lyne seine Weltreise machte. Ich habe auch schon von Mr. Lynes Rechtsanwälten eine Vollmacht erhalten, die Geschäfte weiterzuführen, bis das Gericht einen Treuhänder ernennt."

Tarling sah ihn scharf an.

„Welchen Einfluß hat denn Lynes Tod auf Ihre persönlichen Verhältnisse?" fragte er schroff. „Verbessert sich oder verschlechtert sich dadurch Ihre Stellung?"

Milburgh lächelte.

„Unglücklicherweise verbessert sie sich, denn ich habe größere Machtvollkommenheit und natürlich auch größere Pflichten. Ich wünschte, ich wäre nie in diese Lage gekommen, Mr. Tarling."

„Dessen bin ich sicher," erwiderte der Detektiv und erinnerte sich an Lynes Verdacht gegen die Ehrlichkeit dieses Mannes.

Nach ein paar allgemeinen Bemerkungen verabschiedeten sie sich.

Auf der Fahrt nach Hertford mußte Tarling dauernd über diesen Mann nachdenken. Milburgh war in mancher Beziehung minderwertig und es fehlten ihm gewisse Eigenschaften, die ein ehrlicher Geschäftsmann unter allen Umständen besitzen mußte.

In Hertford stieg Tarling in ein Auto und nannte dem Chauffeur eine Adresse.

„Hillington Grove? Das sind über zwei Meilen," meinte der Chauffeur. „Sie wollen sicher zu Mrs. Rider?"

Tarling nickte.

„Sind Sie nicht mit der jungen Dame gekommen, die auch zu Besuch erwartet wird?"

„Nein," antwortete Tarling erstaunt.

„Mir ist nämlich gesagt worden, ich sollte am Bahnhof nach ihr Umschau halten," erklärte der Chauffeur.

Noch eine weitere Ueberraschung erwartete den Detektiv. Er hatte sich Hillington Grove trotz des großartigen Namens als ein kleines Häuschen in der Vorstadt vorgestellt und war sehr erstaunt, als der Chauffeur in ein großes, hohes Parktor einbog, auf einem breiten, langen Fahrweg entlang fuhr und dann auf einem mit Schotter bestreuten Platz vor einem großen schönen Gebäude hielt. Er hatte nicht vermuten können, daß die Eltern einer Angestellten der Firma Lyne so vornehm wohnten. Sein Erstaunen wuchs noch mehr, als die Haustür von einem livrierten Diener geöffnet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Das Los der Emigranten.

Erschütternde Klagen eines polnischen Emigranten aus Frankreich.

Dieser Tage traf in Warschau ein Klagebrief aus Frankreich ein, der erneut ein furchtbares Elendsbild entrollt. Es ist kein schwarz gefärbter Bericht vielmehr der Notschrei einer frommen Seele, was schon die nachstehende Adresse verrät:

„An den Barmherzigen, Allmächtigen Polnischen Gott
Warschau (Polen)."

Zunächst war guter Rat teuer. Wie sollte man dem lieben Herrgott einen Brief von einem armen Erdbewohner, der nicht einmal seinen Absender angegeben hatte, übermitteln. Schon wollte man den Brief als unbestellbar zurücksenden. Doch man kam schließlich auf einen gescheiten Gedanken. Der Brief wanderte in die Kanzlei des Staatspräsidenten, wurde geöffnet und dadurch der Verzweiflungsschrei eines polnischen Emigranten aus Frankreich bekannt. Der Brief, der polnisch geschrieben war, lautet ins Deutsche übersetzt:

„Oh, Barmherziger, Allmächtiger Polnischer Gott!

Erhöre meine Bitte und nimm mich von dieser Welt, daß ich mich nicht mehr quäle auf meinem Krankenlager und höre das Rufen nach Brot meiner sechs kleinen Kinder. Mein Herz bricht mir vor Schmerz. Bei der Arbeit in Frankreich habe ich mich schwer erkältet, so daß ich seit drei Jahren bettlägerig bin. Oft besucht mich der französische Ortspfarrer und heißt mich beten, da wird der Herrgott mich und meine Kinder nicht vergessen. Infolge der Krankheit kann ich nicht schlafen, bete dafür Tag und Nacht. Doch will der französische Gott scheinbar meine Gebete nicht annehmen, denn meine Kinder rufen immer lauter nach Brot. Ich kann nicht sterben und muß ewig diesen Schrei der Kleinen nach Brot hören.

Also bist Du, Polnischer Gott, barmherzig und erhörst meine Bitte. Nimm mich von dieser Welt und gib Rat und Hilfe im Leben für meine Kinder.

Josef Gabara,
Burgault a Ceclin, Nord Francais."

Aus der Staatskanzlei wurde der Brief mit einer Randbemerkung versehen an den Warschauer Verein „Polnischer Schutz für die Landsleute des Auslandes" übersandt, der nunmehr die Aufgabe hat, der unglücklichen Familie Hilfe zu bringen.

Der Prozeß gegen die „Erzieher".

Der vorgestrige Verhandlungstag gegen die Menschenschinder der Besserungsanstalt in Studieniec dauerte kaum 20 Minuten. Die Verhandlung mußte nämlich vertagt werden, weil einer der Hauptangeklagten, u. zw. der „Erzieher" Grochal nicht erschienen war. Der Vorsitzende gab eine kurze Erklärung ab, aus der hervorging, daß Grochal im Gefängnis von anderen Häftlingen, die von seinen Schandtaten in der Besserungsanstalt erfahren hatten, derart verprügelt wurde, daß er besinnungslos darniederliegt. Nach dieser Erklärung erhob sich der Angeklagte Budny und wies darauf hin, daß Grochal ihn seinerzeit überredet hatte, sich nicht vor Gericht zu stellen. Auch jetzt wieder habe ihm Grochal angedroht, Vergeltung zu üben, falls er etwas ausplaudern sollte.

Die Verprügelung des Grochal durch Häftlinge bildete die Sensation des Tages. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Häftlinge bereits seit Freitag auf eine günstige Gelegenheit warteten, um Grochal einen Denkzettel zu geben. Die Gelegenheit bot sich, als Grochal mit einigen anderen Häftlingen in den Gefängnishof zum Spaziergange geführt wurde. Ehe die Wärter sich orientierten und eingreifen konnten, lag Grochal bereits besinnungslos da.

Tagesneuigkeiten.

Kirchenvorsteherwahl in der St. Matthäi-Gemeinde.

Ein merkwürdiges Ergebnis.

In Anwesenheit von 174 Gemeindemitgliedern fand gestern die Wahl des Kirchenvorstandes der St. Matthäigemeinde statt. Das Wahlergebnis darf aber keineswegs als Ausdruck des Willens der Gemeinde angesprochen werden, da die minderbemittelten Kandidaten rücksichtslos von der Liste gestrichen wurden, um Platz für die Vertreter des Kapitals zu gewinnen. Das Ergebnis spricht Bände: von 12 gewählten Kirchenvorstehern sind 10 Industrielle, 1 Hausbesitzer und 1 Kaufmann. Gewählt wurden: Cäsar Eisenbraun, Christian Adolf Krause, Emil Steinert, Franz Leonhart, Oskar Schweikert, Robert Schweikert, Egon Scheibler, Artur Born, Richard Daube, Oskar Eckstein, Richard Kahlert und Gustav Meier. Außerdem wurden noch 12 Vertreter gewählt. Eine eingehende Würdigung dieser Wahl behalten wir uns vor.

Die Kanalisationsarbeiten im Jahre 1928.

Die Arbeiten am Ausbau des Kanalisationsnetzes sind im verflossenen Jahre sehr bedeutend vorwärts geschritten. Im Laufe des Jahres 1928 wurden 16 711 Meter Kanäle gegraben. Insgesamt wurden bis jetzt 42 033 Meter Kanalisationsröhren gelegt. Neben den Arbeiten am Bau der Kanäle wurde eifrig an der Errichtung der Abflußstation in Lublinek sowie an der Fertigstellung des Verwaltungshauses der Kanalisationsabteilung an der Narutowicza 65 gearbeitet. Das Gebäude der Abflußstation ist bereits vollständig fertiggestellt, die Montierung der Antriebsmaschinen bereits beendet. Im Januar dieses Jahres wurden außerdem die Elevatoren montiert. Somit sind die hauptsächlichsten Einrichtungen der Station bereits fertiggestellt. Das Verwaltungshaus in der Narutowicza ist im Rohbau fertig und unter Dach gebracht. Die Zahl der bei der Kanalisation beschäftigten Arbeiter betrug 1699. Im Zusammenhang mit der Unterbrechung der Arbeit in den Wintermonaten ist diese Zahl auf 341 Arbeiter reduziert worden.

Gegen den Kohlenpreiswucher.

Mit Rücksicht auf den sich außerordentlich fühlbar machenden Kohlenmangel, der durch die Verkehrsstockungen verursacht wurde, haben die Aufsichtsbehörden Maßnahmen ergriffen, um eine Preissteigerung der Kohlen nicht zuzulassen. Wer die Kohlenvorräte verbergen bezw. die Höchstpreise überschreiten wird, wird zur Verantwortung gezogen werden. (Wid)

Ernennung des Leiters des Meldeamts.

Gestern übernahm der Leiter des neugegründeten Meldeamts beim Magistrat, Adam Wysocki, seine Amtstätigkeit. Wysocki war bisher Beamter des Magistratspräsidiums. (p)

Vereidigung der Schöffenkandidaten der Arbeitsgerichte.

Der Vorsitzende des Lodzer Bezirksgerichts, Belzynski, versandte gestern an alle Schöffenkandidaten der Arbeitsgerichte die Ernennungen. Allen Kandidaten wurde mitgeteilt, daß sie auf Grund eines Entscheids des Arbeitsministeriums zu Schöffen der Arbeitsgerichte für die Dauer von zwei Jahren ernannt worden seien. Die Vereidigung der neuen Schöffen soll am 9. Februar erfolgen. Die Schöffen der ersten Instanz werden im Lokal dieses Gerichts und die Schöffen des Bezirksgerichts im Bezirksgericht vereidigt. Sofort nach der Vereidigung werden die Arbeitsgerichte mit ihrer Tätigkeit beginnen. Wie uns der Leiter der Arbeitsgerichte, Richter Zawadzki, mitteilt, sind bisher 120 Zivilklagen und 30 Strafklagen eingelaufen. (p)

Gesunde Milch für die städt. Kinderkolonie in Romanow.

Um die städtische Kolonie für Kinder im schulpflichtigen Alter in Romanow-Brozyce mit gesunder Milch zu versorgen, wurde der Kuhbestand der Kolonie bedeutend vergrößert. Die Kühe werden auf ihre Gesundheit untersucht, wobei einige Tiere, bei denen Merkmale der Tuberkulose festzustellen waren, ausgeschieden wurden.

Die Baukredite der Landeswirtschaftsbank.

Die polnische Landeswirtschaftsbank hat in der Zeit bis zum 31. Dezember 1928 in 8623 Fällen Baukredite auf die gesamte Summe von 268 948 736, 50 Zloty erteilt. Von dieser Summe entfallen auf den staatlichen Wirtschaftsfonds 118 130 245,50 Zloty, auf den staatlichen Baufonds 99 412 641 Zloty und auf den eigenen Fonds 50 805 850 Zloty. Was die Kategorie der Kreditempfänger anbetrifft, so wurden Kredite erteilt an Privatpersonen auf die Summe von 138 056 713,50 Zloty, an Genossenschaften 102 450 000 Zloty und an die Gemeinden 28 442 023 Zloty.

Wie müssen die Wechsel unterschrieben werden.

Obgleich vor einigen Monaten genaue Vorschriften über die Unterzeichnung und Ausfüllung der Wechsel herausgegeben wurden, halten sich viele Aussteller doch nicht an diese Vorschriften, was für die Wechselbesitzer sehr erschwerend beim Wechseldiskont ins Gewicht fällt. Die Banken, die sich an die Hinweise der Bank Polski halten, prüfen jeden Wechsel genau und werfen ihn zurück, wenn er nicht ordnungsgemäß ausgestellt ist. Die Behörden erinnern jetzt noch einmal daran, daß keine einzige Bank einen schlecht ausgestellten Wechsel annehmen wird. Die Unterschrift auf dem Wechsel muß der Eintragung im Handelsregister entsprechen. Wenn der Wechsel mit dem Firmenstempel versehen wird, dann genügt eine Unterschrift, wenn dieser aber wegfällt, dann muß der Wechsel zweimal unterschrieben werden. Auf den Wechselblanketts darf nichts gestrichen werden. (p)

Das neue Statut der Hundesteuer.

In der letzten Magistratssitzung wurde das neue Statut der städtischen Hundesteuer bestätigt. Dieses Statut sieht folgende Steuersätze vor: für einen Stubenhund 25 Zloty, für jeden weiteren 40 Zloty, für einen Jagdhund 60 Zloty, für jeden weiteren 80 Zloty, für einen Kettenhund 5 Zloty, für jeden weiteren 10 Zloty. Als Kettenhund wird ein solcher angesehen, der tags über an der Kette liegt und nur nachts auf dem Hofe frei herumläuft. Von der Steuer befreit sind: Hunde, die den Staats- oder Selbstverwaltungsbehörden oder ihren Beamten gehören, falls sie für dienstliche Zwecke verwendet werden; junge Hunde unter vier Wochen, sowie Hunde, die Eigentum von Vertretern fremder Staaten sind. Außerdem kann der Magistrat diese Personen von der Entrichtung der Hundesteuer befreien, die durch körperliche Gebrechen auf die Hilfe des Hundes angewiesen sind. Uebertretungen werden mit Strafen bis zu 200 Zloty geahndet. Das neue Statut über die Hundesteuer unterliegt noch der Bestätigung durch den Stadtrat.

Herkunftsscheine für Tiere.

Das städtische Veterinäramt erinnert daran, daß die Herkunftsscheine für Tiere wie folgt ausgefolgt werden: Im Lokal des 1. Bezirks, Platz Wolnosci 1, 1. Stock, Zimmer 9, die Polizeikommissariate Nr. 2, 3 und 5; im 2. Bezirk — Przejazd 86, Kommissariate Nr. 8, 9, 11, 12, 13 und 14; im 3. Bezirk — Zeromskiego 4, Kommissariate Nr. 1, 4, 6, 7 und 10.

Schulkinder sollen die Bücher nur im Ranzen tragen!

Es ist allgemein bekannt, daß das Tragen von Büchern in einer Ledertasche unter dem Arm sehr nachteilig auf die normale Entwicklung des jungen Organismus einwirkt. Auch trägt ein solches Tragen der Schulbücher sehr oft zur Krümmung des Rückgrades des Schulkindes bei. Außerdem ist hierbei die eine Hand des Kindes stets vernommen, was für das Kind selbst sehr unbequem ist, so beim Einsteigen in die Straßenbahn, beim schnellen Laufen usw. Bei dem gegenwärtig anhaltenden Frost ist die eine Hand des Kindes außerdem stets der Kälte ausgesetzt und selbst Handschuhe können ein Abfrieren der Finger nicht verhindern. Mit Genugtuung muß darum ein Rundschreiben des Unterrichtsministeriums aufgenommen werden, in dem angeordnet wird, daß alle Volksschulkinder sowie die Schüler der niederen Klassen der Gymnasien die Schulbücher nur in einem über die Schultern geschnallten Ranzen tragen dürfen. In dem Rundschreiben wird gleichzeitig den Lehrern empfohlen, nur so viel Bücher und Hefte von den Kindern zur Schule mitbringen zu lassen, wie unbedingt notwendig sind. Das Tragen des Ranzens auf dem Rücken hat überdies noch den Vorteil, daß dadurch eine gleichmäßige Belastung des Rückgrades erfolgt und die richtige Haltung des Körpers erzeugt wird.

Lichtbildervorträge für die Jugend.

Der Bezirksvorstand des Jugendbundes teilt uns mit, daß am Donnerstag, den 7. Februar, abends 7 Uhr, in Lodz-Nord, Reiterstraße 13, und Freitag, den 8. Februar, abends 7 Uhr, in Lodz-Ost, Nowo-Targowa 31, ein Lichtbildervortrag über den Arbeiterführer Lassalle stattfinden wird. Zu diesen Vorträgen sind die Jugend und die Mitglieder der DSAP. sowie Freunde und Gönner eingeladen.

Feuer in der Gasanstalt.

In der Portierstube der städtischen Gasanstalt in der Targowa 18 entstand gestern durch einen schadhaften Ofen ein Brand, der die Decke und eine Wand erfaßte. Am Brandort traf bald der 2. Zug der Wehr ein, dem es nach kurzer Zeit gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. (p)

Kohlengasvergiftung.

In der Wschodnia 16 wurden die Nachbarn darauf aufmerksam, daß aus der Wohnung des Schneiders Nachmann Stöhnen zu hören war. Als sie die Wohnung betraten, fanden sie den 19 Jahre alten Sohn Nachmanns, Nusen, auf dem Fußboden liegen, wo er wahrscheinlich eingeschlafen war und dann durch die dem Bügeleisen entströmenden Kohlengase vergiftet wurde. Man benachrichtigte sofort die Rettungsbereitschaft, die den Kranken nach Erteilung der ersten Hilfe nach dem Poznanskischen Krankenhaus überführte. (p)

Folgen der Glätte.

Die Radwanska 44 wohnhafte Marja Burzybska stürzte auf den Treppen, die infolge vergossenen Wassers mit einer Eisschicht überzogen waren, aus und fiel so unglücklich, daß sie den Bruch von drei Rippen davontrug. Die Rettungsbereitschaft erteilte der Verunglückten die erste Hilfe. (p)

Großstadtelend.

Die 21 Jahre alte Petrikauer 18 wohnhafte Cyrel Maram Wilemberg erlitt gestern vor dem Kalischer Bahnhof infolge Hungers plötzlich einen Schwächeanfall. Man rief die Rettungsbereitschaft herbei, die die Kranke nach dem Radogoszczer Krankenhaus brachte. (p)

Ueberfahren.

Die 30 Jahre alte Helena Lukasiak, Jodra 5, wurde in der Alexandrowska von einem Auto überfahren und so erheblich verletzt, daß ihr die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe erteilen mußte. (p)

Ueberfallen.

Der 48 Jahre alte Schmul Kupermann, Wolborska 34, wurde in der Rybna 15 von einem unbekannten Mann überfallen und mit einem stumpfen Gegenstand erheblich verletzt. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe und brachte ihn nach Hause. (p)

Die Flucht aus dem Leben.

Die Pieprzowa 20 wohnhafte Fajga Jezgot trank in selbstmörderischer Absicht denaturierten Spiritus. Die erste Hilfe erteilte ihr die Rettungsbereitschaft, die jede Gefahr beseitigte. (p)

Die Marktpreise in Lodz.

Gestern wurden auf den Märkten folgende Preise gezahlt: Weizenmehl 75—80 Gr., dunkles Roggenmehl 45 bis 60 Gr., Reis („Panta“) 1,10—1,60, („Burma“) 85 bis 90 Gr., Hirse 0,90—1,10, Manna 1,10—1,50, Gerstengrütze 70—80 Gr., Perlgrütze 80—90 Gr., Bohnen 1,00 bis 2,00, Erbsen 0,60—1,20, Eier (frische) eine Mandel 5,00—5,50, Kisteneier 3,00—3,50, Landbutter 6,00—7,00, Käse 1,40—1,60, Quark 1,20—1,30 Sahne (ein Liter) 2,20—2,50, Milch 50 Gr., Kartoffeln (25 Kilogramm) 3,00, Zwiebeln (ein Kilo) 40—50 Gr., Kraut (ein Kopf) 50 Gr., Zitronen 15 Gr., Huhn 4,00—10,00, Ente 5,00 bis 11,00, Gans 12,00—25,00, Pute 12,00—25,00.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Lipiec, Petrikauer 193; M. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 15; K. Perelman, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; A. Potasz, Platz Koscielny 10. (p)

Aus dem Reiche.

Furchtbares Verbrechen.

Auf dem Wege von Malczew nach Radom überfiel vorgestern um 10 Uhr vormittags ein gewisser Jan Jasinski mit dem Messer in der Hand seine Schwiegereltern Antoni und Balwina Kwaczynski. Der Unhold brachte der Balwina Kwaczynska so schwere Verletzungen bei, daß sie unmittelbar nach der Tat verstarb, Anton Kwaczynski erlag seinen Verletzungen auf dem Wege nach dem Radomer Krankenhaus. Nach iollbrachter Tat ging Jasinski nach seinem im Dorfe Malczew gelegenen Hause zurück, mißhandelte und verletzte noch seine Frau und sein einjähriges Kind, setzte die den Kwaczynskis gehörigen Gebäude in Brand und flüchtete dann in den Wald. Die in Brand gesetzten Gebäued der Kwaczynskis, bestehend aus Wohnhaus, Scheune und Stallungen, wurden vollständig eingeäschert. Der flüchtige Verbrecher konnte bisher nicht festgenommen werden.

Zgierz. Die Eröffnung der städtischen Badeanstalt. Am vergangenen Sonnabend, den 2. Februar, wurde die bereits fertige Badeanstalt mit großem Pomp eingeweiht und eröffnet. An der Weihe nahmen teil von der Wojewodschaft Dr. Skalski, von der Starostei der Starost Rzewski, Dr. Nowicki u. a., außerdem ein Vertreter der Bank Gospodarstwa Krajowego, Bürgermeister Andrzejak aus Alexandrow und Vertreter anderer angrenzender Städte. Aus Zgierz selbst — der Magistrat, der Stadrat sowie geladene Vertreter verschiedener Institutionen. Bürgermeister Swiercz hielt im Namen des Stadtrats eine Ansprache, wonach Frau Starost Rzewska das Band durchschnitt. Als zweiter sprach Starost Rzewski, als dritter der katholische Probst, der dann auch die Weihe der ganzen Anstalt vornahm. Nach der Weihe begaben sich wiederum nur persönlich geladene Gäste zu einem Frühstück in den Turnsaal der neuen Volksschule in der Lenczyckastraße. Es sprachen hier der Bürgermeister Swiercz, der Starost Rzewski, Schulinspektor Zawadzki, Direktor Cezak, Bürgermeister Andrzejak, ein Vertreter aus Pabianice, 3 Stadtverordnete sowie einVertreter der Ulen Comp., dessen herzliche Rede ins Polnische übersetzt wurde. Am Sonnabend nachmittag und Sonntag war die Badeanstalt zur Besichtigung eröffnet. Der Bau der Badeanstalt, welche eine Zierde unsrer Stadt ist, wurde zur Zeit der Kadenz des alten Magistrats und Stadtrats, wo die Sozialisten mitzusprechen hatten, beschlossen und begonnen. Die heutige Mehrheit hat für derartige Bauten kein Verständnis, was oft durch den Endekenführer, Ing. Flaczynski, klar und kraß ausgedrückt wurde. (Abt)

— Das städtische Budget in 3. Lesung beschlossen. In der letzten Sitzung des Stadtrats fand die 3 .Lesung des städtischen Budgets statt. Die Vertreter der Opposition, insbesondere der Stv. Szymczak (PPS.), ließen keinen Moment unversucht, um das Budget in die richtigen Grenzen und auf reale Bahnen zu zwingen. Von den in der zweiten Lesung eingelaufenen Verbesserungsanträgen fiel der des Stv. Treichel über die städtische Gehaltszulage für die Volksschullehrer durch, ebenso der Antrag des Stv. Kotula über die Telephonanlagen in den Volksschulen. Die Subsidien für die Kultur- und sportlichen Organisationen wurden in der gleichen Höhe wie im Vorjahre angenommen. Auf Grund dieses Beschlusses bekommen dank den Bemühungen der Stadtverordneten der DSAP. von den deutschen Organisationen der Deutsche Sozialistische Jugendbund und der Zgierzer Turnverein zu je 200 Zloty. Alle polnischen und jüdischen Organisationen bekommen auch zu je 200 Zloty, nur die polnischen Pfadfinder (Harcerze) sollen 500 Zloty erhalten. Die sozialistischen Stadtverordneten spra-

chen sich sehr scharf gegen eine derartige Bevorzugung der Pfandfinder aus und verlangten auch für die Pfandfinder nur 200 Zloty. Sie blieben aber bei der Abstimmung in der Minderheit. Nur die 5 **sozialistischen** Stadtverordneten (Treichel, Scherch, Szymczak, Chudobinski und Pawlikowski) stimmten für diese gerechte Subsidierung der Vereine. Alle anderen, auch Stv. Rahts von den Deutschbürgerlichen (!) sowie die Juden stimmten dafür, daß dem ultranationalen Pfadfinderverband 500 Zloty an Subsidien gegeben werden sollen. Den schärfsten Kampf gab es aber um die bereits geschichtlich gewordenen 10 000 Zloty für die Posener Ausstellung. Umsonst bemühten sich aber die sozialistischen Stadtverordneten, ihre Kollegen davon zu überzeugen, daß dieses eine für Lodz unproduktive Ausgabe sei und daß das Geld viel nützlicher angewandt werden könne. Es half nichts. 10 000 Zloty wurden für die Ausstellung in Posen mit allen gegen die 5 sozialistischen Stimmen bestimmt. Auf Antrag des Stv. Szymczak erfolgte hierüber namentliche Abstimmung. Auch Stv. Rathhs stimmte wieder dafür, wie er ja bereits in den Fußtapfen seines Vorgängers wandert und mit den Endeken durch dick und dünn geht. Vor der Abstimmung über das Gesamtbudget, das 1 Million Zloty überschreitet, und auf welches wir noch zurückkommen werden, gaben Stv. Szymczak im Namen der Fraktion der PPS. und Stv. Treichel im Namen der Fraktion der DSAP. entsprechende Erklärungen ab, daß ihre Fraktionen gegen das Budget stimmen werden, was denn auch bei der Abstimmung erfolgte. (Abt)

Lichtbildervortrag. Am Sonntag, den 10. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet ein Lichtbildervortrag für die Jungens und Mädels von 14—18 Jahren im Parteilokal, 3. Maistraße 32, statt. In diesem Vortrag wird die Entwicklung der Arbeiter-Jugendbewegung gezeigt. Die Parteigenossen mit ihren Kindern von 14 Jahren aufwärts und alle anderen jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen sind höflichst eingeladen.

Zdunska-Wola. Im Silberkranze. Der Bürger von Zdunska-Wola Herr Edmund Kade und dessen Ehegattin Ida geb Kuhnert können heute auf ein Vierteljahrhundert glücklichen ehelichen Zusammenlebens zurückblicken. Herr Kuhnert war viele Jahre in Lodz als Fabrikmeister beschäftigt. Den vielen Glückwünschen, die dem Jubelpaare heute zugehen dürften, schließen wir auch den unseren an.

Warschau. Tragödie eines Mütterchen. Die 85jährige Florentine Mikonowicz wohnte bei ihrem Sohne Franciszek, der für ihren Unterhalt sorgte. Als vor einiger Zeit der Sohn arbeitslos wurde, äußerte das Mütterchen, aus dem Leben scheiden zu wollen, um ihren Kindern nicht zur Last zu fallen. Der Sohn fand jedoch wieder Arbeit und es schien, als hätte das Mütterchen die Selbstmordgedanken aufgegeben. Vorgestern nacht wurde der Sohn durch ein Geräusch geweckt. Er machte Licht und bemerkte seine Mutter, wie sie an der Türe hantierte. Auf die Frage des Sohnes, was sie dort tue, erklärte die Mutter, rausgehen zu müssen. Der Sohn stand daher auf und öffnete seiner Mutter die Tür. Als die Mutter nach längerer Zeit nicht zurückkehrte, wurde Mikorowicz unruhig. Böses ahnend, ging er seiner Mutter nach. Am Flurfenster fand er jedoch nur den Stock vor. Er blickte in den Hof hinunter und mußte mit Schrecken feststellen, daß sich das arme Mütterchen aus dem Fenster in die Tiefe gestürzt hatte.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Achtung, Frauen! Heute um 7 Uhr abends findet im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, die übliche Zusammenkunft der Mitglieder der Frauensektion statt. Pünktliches und recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist dringend geboten.

Lodz-Süd. Mitgliederversammlung des Männerchors. Freitag, den 8. Februar, 7 Uhr abends, findet in der Bednarska 10 eine Mitgliederversammlung des Männerchors statt. Da sehr wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, ist das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Lodz-Süd. Heute, Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet im Lokal Bednarska 10 eine außerordentliche Sitzung des Vorstandes statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

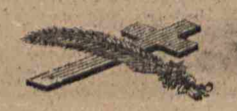
Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Ost. Freitag, den 8. Februar, abends 7 Uhr, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, ein Lichtbildervortrag über den Arbeiterführer Lassalle statt. Partei- und Jugendgenossen sind dazu höflichst eingeladen.

Achtung! Lodz-Nord. Donnerstag, den 7. Februar, findet im Parteilokal, Reiterstraße 13, die übliche Monatsversammlung statt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, daran teilzunehmen. Beginn um 7 Uhr abends. Im Rahmen dieser Mitgliederversammlung findet ein Vortrag statt, gehalten vom Bezirksvorsitzenden des DSJP. über das Thema: „Lassalle."

Nowo-Zlotno. Mittwoch, den 6. Februar, abends 7 Uhr, findet im Parteilokal ein Vortrag über den Arbeiterführer Lassalle statt. Als Referent erscheint der Bezirksvorsitzende.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa", Lodz, Petrikauer 101.



Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es Gott, dem Allmächtigen gefallen hat, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Graßvater, Urgroßvater und Onkel

Adolf Hadrian

im Alter von 84 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet heute, Mittwoch, den 6. Februar, um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, Koscielnastraße 38, in Alexandrow, auf dem dortigen evangelischen Friedhofe statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute „Sekretarka Pana Prezesa"; Donnerstag, Freitag und Sonnabend „Pygmalion"

Kammerbühne: Heute „Murzyn Warszawski" Freitag Premiere „Maya"

Apollo: „Robert und Bertram"

Capitol: „Um eine Nacht"

Casino: „Sturm"

Corso: „Gewalt vor Recht"

Czary: „In der Gewalt des Erpressers"

Grand Kino: „Der Zarewitsch"

Kino Oświatowe: „Zirkus"

Luna: „Karneval in Venedig"

Odeon u. Wodewil: „Die Abenteuerin"

Palace: „Der Prozess der 16jährigen"

Splendid: „In polnischen Wäldern"